

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M. im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiungsgeldern. Auslandsabonnement 6,- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucktarif porto 5,- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäglich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Wochenbeilage für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ illustrierte Beilage „Zeit und Welt“, Ferner „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Buchwelt“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Dienstag
21. April 1931
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Kampfbroschüre 80 Pf. Melanesele 5,- M. „Kleine Angelegenheiten“ das festgedruckte Wort 25 Pf. (jeweils zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Robert L. Taylor, Stellanzenberg das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Wörter über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienangelegenheiten Seite 40 Pf. Angelegenheiten im Hauptgeschäftsbüro 2. wochentäglich von 8 1/2 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, Dr. E. u. Dick-Ges., Depositions-, Straßener Str. 65-66.

Stahlhelm verurteilt.

Das Reichsgericht bestätigt das preussische Verbot, aber kürzt die Frist.

Leipzig, 20. April.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat unter dem Vorsitz von Reichsgerichtsrat Schmitz in nichtöffentlicher Beschlußföhrung die — vom Verlag, von der Redaktion und von dem Bundesföhrer Franz Seidke eingelegte — Beschwerde gegen das Verbot der Wochenschrift „Stahlhelm“ auf Kosten der drei Beschwerdeföhrer mit der Mahgabe verworfen, daß die Verbotsdauer auf die Zeit bis zum 1. Mai 1931 einschließlich beschränkt wird.

Das Reichsgericht hat ebenso wie der Reichsminister des Innern entschieden, daß das Verbot des „Stahlhelm“ durchaus zu Recht erfolgt ist. Der Artikel, der zum Verbot geföhrt hat, enthält nicht etwa nur eine einzelne beschimpfende Äußerung, sondern eine Kette planmäßiger und in politischer Hinsicht denkbar schwerwiegender beschimpfender Vorwürfe gegen die preussische Regierung. Der Spruch des Reichsgerichts bedeutet deshalb eine eklatante Verurteilung des Stahlhelm und seiner typischen und verlogenen Propaganda.

Der Stahlhelm hat nach dem Verbot die Pose der verfolgten Unschuld eingenommen, er hat sich an den Reichspräsidenten gewandt — trotz mangelnder Zuständigkeit — und hat ihn öffentlich bestimmt, gegen das Verbot einzuschreiten. Das Urteil des Reichsgerichts stellt klar, daß der Stahlhelm den Versuch gemacht hat, den Reichspräsidenten zur Deckung einer nicht ehrenhaften

Sache zu bewegen. Mit diesem Urteil ist zugleich der unehrliche Proteststurm des Stahlhelm und seine Methode der Bestürmung des Reichspräsidenten gerichtet.

Diese Methode richtet sich übrigens von selbst. Noch gestern hat der Stahlhelm von Witten ein Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet, in dem er gegen die Auflösung einer Stahlhelmversammlung protestiert. Die Auflösung der Versammlung ist erfolgt, als ein Stahlhelmredner den Landrat Hansmann einen Lumpenhund nannte. Damit brüfste sich der Stahlhelm noch und das soll der Reichspräsident gut heißen!

Nachdem das Reichsgericht den Verbotsgründen beigetreten ist, berührt die Abkürzung der Frist merkwürdig. Sie bedeutet, daß insgesamt zwei Nummern des „Stahlhelm“ dem Verbot unterliegen. Angesichts der Ungeheuerlichkeit der Beschimpfung ist diese Maßnahme von erstaunlicher Milde — sie zeugt von jenem Geiste, der für gröblichste Beschimpfung gegen republikanische Politiker einen billigen Sondertarif eingeföhrt hat.

Darüber hinaus erhebt sich die Frage, ob ein Recht des Reichsgerichts zur Neufestsetzung von Verbotsfristen in der Rotverordnung begründet ist. Wir müssen diese Frage auf das entschiedenste verneinen. In diesem Falle kann das Reichsgericht sich darauf berufen, daß das Reichsministerium des Innern eine Abkürzung der Verbotsfrist anheimgestellt hat — im allgemeinen jedoch findet eine solche Maßnahme des Reichsgerichts in der Rotverordnung keine Stöge.

Die Bäcker erhöhen den Brotpreis

Ein Alarm für die Regierung. — Will sie noch länger zögern?

Die Berliner Bäckerinnungen haben beschlossen, den Brotpreis ab gestern von 46 auf 48 Pf. zu erhöhen.

Damit ist eingetreten, was die Sozialdemokratie seit Wochen befürchtet hat und was sie in immer wiederholten Appellen an die Regierung Brünning um jeden Preis verhindern wollte. Unter den heutigen Notverhältnissen darf das Brot nicht teurer werden.

Gewiß handeln die Berliner Bäcker auch in diesem Falle ohne Rücksicht auf die durch Arbeitslosigkeit ausgepörmerten Massen. Die Bruttoverdienstsparne der Berliner Bäcker hat sich seit Anfang April, seit die Ausmahlung des Brotmehls auf 70 Proz. erhöht wurde, wieder gebessert, und die Berliner Bäcker haben heute noch eine größere Verdienstsparne als beispielweise ihre Kollegen in den Städten Breslau, Dresden und Kassel. Die Bäcker haben es also wieder einmal sehr eilig gehabt, was um so weniger nötig war, als die Reichsregierung in den allerersten Tagen zur Verhütung einer Broterteuerung weitere Schritte unternehmen muß.

Der Beschluß der Berliner Bäckerinnungen bedeutet aber für die Regierung Brünning, die für die Politik des Reichsernährungs-

ministers gesamtverantwortlich ist, den schwersten Vorwurf, der ihr unter den heutigen Verhältnissen gemacht werden kann. Ihre Unfähigkeit hat den Bäckern den Vorwand zu ihrer Maßnahme geliefert. Die Sozialdemokratie hat Woche für Woche die Senkung des Weizenkolles verlangt, zu der die Regierung nach dem Gesetz verpflichtet ist, da der Durchschnittspreis von 260 M. überschritten ist und die Borräte bis zur Ernte nicht ausreichen. Sie hat die Beendigung der Roggenverfötterung verlangt. Die Regierung verfügt heute noch über gröhere Roggenbestände, durch deren Verkauf sie die Roggenpreise in Grenzen halten könnte. Nichts ist aber bis heute geschehen.

Die Regierung ist seit dem 9. April gesetzlich verpflichtet, den Brotpreis nicht steigen zu lassen. Nur unter dieser Bedingung hat der Reichstag das Föllermächtigungsgesetz votiert. Die Reichsregierung hat also auch die Verantwortung dafür, daß die von den Bäckern beschlossene Broterteuerung nicht fortbesteht, sondern sofort rückgängig gemacht wird.

(Vergleiche auch den Wirtschaftsteil.)

Rückwärts, rückwärts!

Die Ziele der Deutschen Volkspartei.

Die Deutsche Volkspartei hat sich ein neues Programm gegeben, oder, um es richtiger zu sagen, es ist ihr ein neues Programm gegeben worden. Der Vorgang ist recht eigenartig. Dem Zentralvorstand, der am Sonntag zu einer Sitzung in Berlin zusammengetreten war, wurde das, man weiß nicht von wem ausgearbeitete, „neue Grundgesetz“ vorgelegt, und er hat es auf Antrag von Geheimrat Kahl ohne Aussprache en bloc einstimmig angenommen. Jedenfalls ein sehr vereinfachtes Verfahren, um das die anderen Parteien die Deutsche Volkspartei beneiden könnten, wenn sie nicht Wert darauf legen, daß ihre Programme nicht von oben diktiert, sondern von der Parteimitgliedschaft durchgesprochen und von einem Parteitag beschlossen würden.

Indessen die Art des Zustandekommens ist nicht unsere Angelegenheit. Wenn den Angehörigen der Volkspartei im Lande die von ihren Föhrern beliebte Methode gefällt, so kann es uns recht sein. Was uns interessiert, ist **T e n d e n z** und **I n h a l t** des Grundgesetzes, das im übrigen, wie Herr Dr. Dingelden, der Föhrer der Volkspartei, dargelegt hat, kein sogenanntes Fernzielprogramm, sondern eine Formulierung der Ziele des politischen Kampfes in der nächsten Zeit sein soll.

Da muß man nun freilich sagen; daß das, was sich die Herren für die nächste Zeit vornehmen, nicht wenig ist, und daß die Forderungen auch qualitativ wahrhaftig nicht als bescheiden anzusprechen sind. Gewiß gibt es da kaum etwas, das den, der die Volkspartei kennt, zu überraschen vermöchte, und schließlich läßt sich auch die begeisterte Zustimmung des Zentralvorstandes begreifen, da ihm in dem Programm alle die Dinge präsentiert wurden, die von dem reaktionär-kapitalistischen Unternehmertum angestrebt werden.

Um die wichtigsten Punkte hervorzuheben, so verlangt man verfassungsgemäß neben der Beschränkung der Rechte des Reichstags eine Zweite Kammer, die aus Ländervertretern, Vertretern der Wirtschaft und aus Persönlichkeiten des geistigen und öffentlichen Lebens, insbesondere auch der Kirchen und Hochschulen, bestehen soll. Ferner soll der Reichspräsident zugleich Oberhaupt des Landes Preußen sein, und endlich soll das Wahlalter auf das 25. Lebensjahr hinaufgesetzt werden. Das bedeutet also einen Vorstoß gegen die Demokratie und die Einengung der Rechte des preussischen Staates. Die Zweite Kammer, wie die Volkspartei sie sich denkt, hat eine fatale Ähnlichkeit mit dem seligen preussischen Herrenhaus, das Wahlalter für den Reichstag wird auf die Linie der Vorkriegszeit zurückverdrängt, und ähnlich wie im kaiserlichen Deutschland werden Reich und Preußen sozusagen wieder in eine Hand gegeben, nur mit dem Unterschied, daß diesmal Preußen unter eine Art von Kontrolle des Reichs gestellt wird — in der stillschweigenden Voraussetzung natürlich, daß der Reichspräsident der Volkspartei gefällt, die preussische Regierung aber ihr nicht genehm ist. Jedenfalls drückt sich in diesen drei Forderungen die ganze Rückwärtigkeit der Freunde des Herrn Dingelden aus, und es will wenig bedeuten, wenn man gleichzeitig eine kleine Verbeugung vor den Symbolen des Staates macht. Denn eine Verfassung, wie sie hier konstruiert wird, kann am Ende auch einen Anhänger der schwarzweißroten Monarchie mit der Republik versöhnen.

Die Forderungen auf dem Gebiete der Wirtschaft und dem der Sozialpolitik tragen durchaus denselben Charakter. Hier ist in der Hauptsache nur programmatisch zusammengefaßt, was wir aus Reden und Anträgen der Volkspartei schon lange wissen: Senkung der öffentlichen Lasten, der Steuern, der Tarife und der sozialen Abgaben; beschleunigte Herabsetzung besonders der Realsteuern und völlige Aufhebung der Hauszinssteuer; Entrechtung der mittellosen Arbeiter in den Gemeinden, da über die Gemeindegeschichte grundsätzlich nur die Bürger mitentscheiden sollen, die auch an den Gemeindelasten teilhaben; Uebernahme des Schlichtungswesens aus den Händen des Staates auf die Selbstverwaltungskörper der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Beschränkung der Arbeitslosenversicherung auf die konjunkturell Arbeitslosen und Verzicht auf die Einsetzung öffentlicher Mittel zu ihrer Erhaltung.

Das sind, wie gesagt, Ansprüche an die Gesetzgebung, mit denen wir uns schon oft genug auseinandergesetzt hatten, und die eine erhöhte Bedeutung nur dadurch gewinnen, daß sie hier so nett nebeneinandergestellt und als Ziele des nächsten politischen Kampfes bezeichnet werden.

Es folgt dann noch die Beseitigung der „Parteibuchbeamten“, was auf deutsch nichts anderes heißt, als daß Menschen, die aus der Arbeiterklasse kommen, der Zugang

Blutige Kämpfe in Kaukasien.

Aufständische gegen Sowjetherrschaft.

Die Bauernaufstände in Kaukasien, die durch die erneute Verschärfung des bolschewistischen Kollektivierungszuges veranlaßt wurden und dabei zugleich nationalen Charakter tragen, nehmen immer größeren Umfang an. Die bewaffneten Aufständischen der ostgeorgischen Bezirke von Kacheti, Telawi, Duscheti und Sighnaghi haben sich nunmehr vereinigt. Ihre Zahl erreicht zirka 2000. In weiteren georgischen Gebieten — Vortschalo und Karajasi — kämpfen bis 900 bewaffnete Freischärler. Auch in Westgeorgien ist die Lage äußerst gespannt und zum Teil unruhig. In Aserbaidschan erreicht die Zahl der Freischärler bereits 6000. Ueberall finden blutige Zusammenstöße mit den bolschewistischen Streitkräften statt. Die Aufständischen sind im Besitz von mehreren Maschinengewehren und zwei Kanonen.

Sozialistengewinn in Frankreich.

Auf Kosten der Radikalen.

Paris, 20. April. (Eigenbericht.)

Die Sozialisten haben am Sonntag bei einer Erwahlung zur Kammer in Brinas für den verstorbenen Abg. Antérieux (Republikaner) ein neues Mandat erobert. Ihr Kandidat Salles wurde im ersten Wahlgang mit einer Mehrheit von 1173 Stimmen gegen den radikalen Kandidaten gewählt.

Bei den Erwahlungen zur Lyoner Stadtverordnetenversammlung hatten die Sozialisten weniger Glück. Im dritten Stadtbezirk wurde an Stelle des verstorbenen sozialistischen Stadtverordneten und Abg. Richerand der radikale Föhrer Herriot, der kürzlich sein Bürgermeisteramt und sein Mandat im ersten Stadtbezirk niedergelegt hatte, mit 313 Stimmen Mehrheit gegen den sozialistischen Kandidaten gewählt. Als sein Nachfolger im ersten Stadtbezirk und als Nachfolger eines verstorbenen radikalen Stadtverordneten im gleichen Stadtbezirk wurden ebenfalls radikale Kandidaten gewählt.

Der Kampf zwischen den Radikalen und Sozialisten in Lyon ist damit nicht beendet. Die neue Stadtverordnetenversammlung besteht aus 25 Sozialisten, 25 Republikanern und 7 Nationalisten, so daß die Wahl des Bürgermeisters sehr schwierig sein dürfte.

Madeira ergib dich!

Aufforderung des Lissaboner Delegierten.

Lissabon, 20. April. (Eigenbericht.)

Der Delegierte der portugiesischen Regierung an Bord des nach Madeira entsandten Kreuzers „Vasco da Gama“ hat die Aufständischen der Insel durch Funkspruch aufgefordert, sich sofort den regulären Behörden zu ergeben, da sie nach der Beendigung der Revolte auf den Azoren keine ehrenwerte Rechtfertigung für ihre Haltung mehr hätten. Falls diese Aufforderung nicht befolgt werden sollte, werde der Delegierte alle Land-, See- und Luftstreitkräfte auf Madeira konzentrieren.

Parteitag 1931.

Am 31. Mai in Leipzig.

Der Parteivorstand beruft hiermit den diesjährigen Parteitag zum 31. Mai und folgende Tage nach dem „Volkshaus“ in Leipzig ein. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse. Referent: Fritz Tarnow.
2. Die Ueberwindung des Faschismus. Referent: Rudolf Breitscheid.
3. Partei und Jugend. Referent: Erich Offenauer.
4. Bericht der Reichstagsfraktion. Berichterstatter: Wilhelm Soltmann.
5. Bericht des Parteivorstandes:
 - a) Allgemeines. Berichterstatter: Max Westphal.
 - b) Kasse. Berichterstatter: Konrad Ludwig.
6. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Wilhelm Voß.
7. Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollkommission.
8. Erledigung der Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung nicht erledigt sind.

Der Parteitag setzt sich zusammen aus den in den Bezirksverbänden gewählten Delegierten, der Vertretung der Reichstagsfraktion, den Mitgliedern des Parteivorstandes, des Parteiaussschusses und der Kontrollkommission.

Anträge für die Tagesordnung des Parteitages werden nur behandelt, wenn sie von Parteiorganisationen gestellt und spätestens bis zum 28. April beim Parteivorstand eingereicht sind, damit sie laut Organisationsstatut § 13 Absatz 2 spätestens am 3. Mai im „Vorwärts“ veröffentlicht werden können.

Zum Parteitag gestellte Anträge, müssen jeder für sich auf ein besonderes Blatt Papier, einseitig beschrieben und mit der Angabe, zu welchem Punkt der Tagesordnung gehörig, versehen sein.

Wegen Wohnungsbeschaffung müssen sich die Delegierten rechtzeitig beim Lokalkomitee melden.

Adresse: Karl Schrörs, Leipzig, Tauscher Straße 19/21.

Gastkarten für den Parteitag werden von dem Lokalkomitee in Leipzig ausgegeben; Zutrittskarten für die Berichterstatter der Presse nur vom Parteivorstand, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Der Parteivorstand.

zur Verwirklichung erschwert oder unmöglich gemacht werden soll. Es folgt ein Bekenntnis zu den christlichen Grundlagen deutscher Kultur und deutscher Schulerziehung und schließlich die ziemlich unverhüllte Proklamierung des deutschen Rechts auf Aufrüstung für den Fall, daß der Völkerbund bei der Abrüstungskonferenz versagt. Das Ganze ist überlassen mit einer Note von ebenso schönen wie zweideutigen Redensarten. Da wird der Geist der nationalen Volksgemeinschaft — wohlgerührt der nationalen — beschworen, da wird die Sozialpolitik als eine Politik bestimmt, die die freie menschliche Persönlichkeit im Arbeitsverhältnis zur vollen Auswirkung kommen läßt, und was dergleichen erhebende Worte mehr sind. Aber durch alles das wird das Gerücht nicht schmaler gemacht, und das Wesentliche bleibt, daß die Volkspartei sich programmatisch zu einem Kurs bekennet, wie ihn die Anhänger Hugenburgs sich kaum reaktionärer wünschen können.

Und nun ist doch damit zu rechnen, daß die Programmformulierer bei ihrer Aktion vom Sonntag nicht stehen bleiben, sondern bemüht sein werden, in der Regierung und durch die Regierung ihre Forderungen sobald als möglich zu verwirklichen. Dadurch eröffnet sich natürlich die Möglichkeit sehr enger innerer Konflikte, denn der Reichskanzler und sein Kabinett werden sich über den Widerstand, den die Ansprüche der Volkspartei bei den Sozialdemokraten finden, durchaus im Klaren sein müssen. Herr Dingeldey hat in der Rede, die er vor seinem Zentralvorstand hielt, auch von den Opfern gesprochen, die die Sozialdemokratische Partei in den letzten Monaten gebracht habe. Er wünsche, so sagte er, daß ein Führer der Volkspartei niemals in die Lage komme, seinen Anhängern so viele Zumutungen aufzuerlegen, wie es die Führer der Sozialdemokratie getan hätten. Der starke Beifall, der diesen Worten folgte, ist zu verstehen. Denn, wenn wir schon an sich überzeugt waren, daß die Volkspartei um der Gesamtheit und um der Sicherung der Demokratie willen nie das auf sich nehmen werde, was die Sozialdemokratie auf sich genommen hat, so sind wir in diesem Glauben durch das neue Programm nur bestärkt worden.

Der Weg, den wir gegangen sind, ist notwendig und richtig. Aber von Dingeldey so gut wie von Brüning können wir erwarten, daß sie sich der Grenzen bewußt bleiben, innerhalb derer die Sozialdemokratie Lasten auf sich nehmen kann, und gerade die Programmveröffentlichung sollte dem Reichskanzler Veranlassung geben, dem Führer der Volkspartei die Notwendigkeit ihrer Innehaltung vor Augen zu führen.

Volksparteiliche Frühlingsempfindungen.

Für ein Stahlhelm- und Nazi-Preußen.

Um dem Stahlhelmbegehren einen letzten Schwung zu geben, veröffentlicht die Rechtspresse am Montag noch einseitigen Zeitartikel über Preußen. Dabei bemüht sich die Presse der Volkspartei, hinter der deutschnationalen Konkurrenz nicht zurückzubleiben. Die volksparteiliche „DZ“ hat ihrem Kultur- und schönen Wort „Preußenfrühling“ verliehen. Dieser Preußenfrühling läßt sich nach dem gläubigen Verfasser, einem Dr. F. K., folgendermaßen an:

Die Sozialdemokratie und das linke Zentrum haben zwölf Jahre lang Preußen ununterbrochen regiert. Es ist Zeit geworden, ihre unumkehrbare Macht zu brechen, und durch Schaffung einer der umgebildeten Reichsregierung Brünning gleichartigen Regierungskoalition den Weg zu den inneren Reformen und den außenpolitischen Aktionen freizumachen, die heute undurchführbar oder hoffnungslos sind, da die Konstitution unseres Verfassungslebens die Führung des Reiches lähmt und vielfach vom guten Willen der preussischen Exekutive abhängig macht.

Wir beschleunigen Herrn Dr. F. K. gern, daß sein „Preußenfrühling“ an Realität von seinem Frühlingsschlichter zu überstreifen ist, der jetzt in selbigem Pubertätsüberschwang „Liebe“ auf „Trieb“ reimt. Es gehört wirklich schon ein ungewöhnliches Maß von politischer Harmlosigkeit dazu, um sich in dem Glauben zu wagen, daß die Herren Seldte und Goebbels zu keinem andern Zweck für ihr Volksbegehren agitieren, als zu dem, in Preußen ein Kabinett à la Brüning ans Ruder zu bringen! — Das Sprichwort, daß man durch Erfahrung klug wird, scheint auf gewisse Volksparteiler nicht zuzutreffen. Sonst müßten sie doch aus ihren Thüringer Fried-Erfahrungen wenigstens einiges gelernt haben.

Die „Tägliche Rundschau“ verfiel mit Erfolg den Grundgedanken, daß eine Fälschung für ein reaktionäres Volksbegehren nicht genug ist. Da mit dem gefälschten Aufruf der Volksbeauftragten kein Staat mehr zu machen ist, so veröffentlicht sie zur Abwechslung wieder einmal den längst als gefälscht festgestellten Text einer Rede, die Genosse Grzesinski in Tempelhof gehalten haben soll, aber niemals, was viele hundert Ohrenzeugen bekunden können, in diesem Sinn und Wortlaut gehalten hat. Wir sind überzeugt, daß die „Tägliche Rundschau“ es nicht besser weiß. Denn das Fälschen ist in der Rechtspresse so zum Prinzip geworden, daß sich die meisten Volksparteiler in ihren eigenen Lügen nicht mehr auskennen. Man muß eine Verleumdung eben nur oft genug drucken, dann wird sie „Wahrheit“.

Der Weg zur Sozialdemokratie.

Fünf führende KPD-Funktionäre zur Partei übergetreten.

In Halle a. d. S. sind fünf ehemalige kommunistische Parteifunktionäre, L. Drechsler, W. Rückwaldt, Fritz Riebenstahl, P. Stadou, P. Gaisch, zur SPD übergetreten. Drechsler war seit 1920 bis vor kurzem Redakteur an dem kommunistischen Parteiorgan in Halle, dem „Klassenkampf“, und Führer der Proletarlandtagsfraktion; Rückwaldt und Riebenstahl waren bis vor kurzem Mitglieder der kommunistischen Rathausfraktion in Halle.

Die drei französischen Offiziere, die in Königsberg eine Reichswehrübung photographiert haben, sollen von der französischen Botschaft angewiesen worden sein, Deutschland sofort zu verlassen.

Der langjährige Reichliche Finanzminister Dr. Englich ist zurückgetreten. Sein Amtsnachfolger ist der Gouverneur der Postsparkasse, Dr. Karl Trautl. Er gehört der Reichlichen Nationalsozialistischen Partei (Reichs-Partei) an, die sich neuerdings „Reichliche Sozialisten“ nennt und mit Faschismus nichts zu tun hat.

Die Pläne der Reichsregierung

Agrarische Zollwünsche — Es soll gespart werden — Die Regierung wartet auf die Brauns-Kommission

Am Donnerstag will das Reichskabinett, dessen Mitglieder seit der Vertagung des Reichstags beurlaubt waren, seine Arbeiten wieder aufnehmen. Auf der Tagesordnung dieser Kabinettsitzung stehen agrarpolitische, finanzpolitische und sozialpolitische Fragen.

Um was es sich dabei handelt, ist bisher nicht mitgeteilt worden. Man weiß jedoch aus den Erörterungen des Reichstags, daß das Kabinett sich in erster Linie wiederum mit den

Zollerhöhungswünsche der Landwirtschaft

zu beschäftigen haben wird, über die im März innerhalb der Reichsregierung große Meinungsverschiedenheiten bestanden haben. Auch heute dürften sie noch vorhanden sein, zumal durch das Zollermächtigungsgesetz weitere Schranken gegen Zollerhöhungen aufgerichtet worden sind. So dürfen die bestehenden Handelsbeziehungen mit anderen Ländern nicht gestört werden. Es darf durch die Zollmaßnahmen auch weder eine Erhöhung des Brotpreises, noch eine Erhöhung der allgemeinen Lebenskosten erfolgen. An diese Schranken wird man die Reichsregierung um so mehr erinnern dürfen, als Reichs Ernährungsminister Schiele nach wie vor an seinen ursprünglichen Plänen festzuhalten scheint, deren Verwirklichung gerade in der gegenwärtigen Wirtschaftssituation Deutschlands schwerwiegende Widerstände hervorrufen müßte.

Die Entwicklung der öffentlichen Finanzen ist nach wie vor überaus ungünstig.

Die Steuereinnahmen bleiben hinter den erwarteten Beträgen zurück. Es ist daher anzunehmen, daß der Reichsfinanzminister schon frühzeitig zu Beginn des Etatsjahres den Versuch machen wird, an den Ausgaben zu sparen, wie das in der Etatermächtigung vorgeesehen ist. Allerdings scheint dem Kabinett bisher ein klarer Plan, an welchen Stellen gespart werden soll, noch nicht vorgelegt zu sein. Bei den Beratungen der Regierung wird deshalb wahrscheinlich zunächst nur die allgemeine Linie der Sparpolitik festgelegt werden.

Die Lage des Arbeitsmarktes und der Umfang der Arbeitslosigkeit stehen mit den finanzpolitischen Fragen in allernächstem Zusammenhang. Bisher ist die Arbeitslosigkeit nur wenig gesunken. Den Beschlüssen der sogenannten Brauns-Kommission kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. Diese Kommission hat bis jetzt allerdings nur einen Teil ihrer Aufgaben erledigt und nur einen Teilbericht über die Verkürzung der Arbeitszeit vorgelegt.

Die Beschlüsse zu den Fragen der Arbeitsbeschaffung und der Unterstärkung der Arbeitslosen stehen noch aus. Die Reichsregierung will es erst abwarten, ehe sie selbst Stellung nimmt.

Unabhängig von diesen Fragen und besonders dringlich ist die Regelung der Knappschaffensverlängerung, deren Lage durch das Ausbleiben der Zuschüsse aus der Lex Brüning sich gefährdend gestaltet hat.

Da alle diese Fragen nicht nur von großer wirtschaftlicher, sondern auch von entscheidender politischer Bedeutung sind, so ist nicht anzunehmen, daß die Reichsregierung etwaige Entschlüsse kurzweilig durch Rotverordnungen zu verwirklichen gedenkt. Wenn es auch zutreffend ist, daß der Reichstag durch seine Vertagung „weiße Selbstbeschränkung“ habe üben wollen, so wird man doch andererseits beachten müssen,

daß diese Selbstbeschränkung nicht etwa gleichgesetzt werden darf mit dem Verzicht auf die Wahrung der Interessen der unteren Volksschichten.

Der Eingriff in bestehende sozialpolitische Einrichtungen wird in weiten Volksteilen auf so großen Widerstand stoßen, daß vor ihm rechtzeitig auf das Entschiedenste gewarnt werden soll. Die Regierung hatte zwar vom Reichstag eine bedingungslose Vertagung bis zum 18. Oktober verlangt, jedoch nicht durchgeführt. Der Reichs-

tag kann jederzeit durch Beschluß einer Mehrheit zusammengetreten. Wir möchten annehmen, daß diese Mehrheit zustande kommt, falls die Reichsregierung den Plänen jener folgt, die die Vertagung des Reichstags zu dem bisher verhinderten Abbau der sozialen Einrichtungen durchsetzen wollten.

Inhalt der neuen Zollerhöhungsvorlage

Schieles Vorschläge im Reichskabinett.

In der bevorstehenden Sitzung des Reichskabinetts wird Reichs Ernährungsminister Schiele auf neue seine Vorschläge zur Erhöhung einer Anzahl von Zollerollen einbringen. Diese Vorlage war bereits vor der Osterpause ans Kabinett gelangt, das sich damals über die Forderungen des Reichs Ernährungsministers nicht einigen konnte. Aus dem Inhalt der Vorlage, die der Reichs Ernährungsminister nach um einige Punkte erweitern will, erfahren wir folgendes:

Er werden Erhöhungen der Zölle auf Hafer und Hülsenfrüchte gefordert. Die Zinsenzölle für Speck und Schmalz sollen beibehalten werden. Ferner werden verlangt Beibehaltung der Zollfreiheit für Industrietroh und Erhöhung der Zölle auf Korbmöbeln, Kissenstühle, lebende Schweine, lebende Gänse, Fleisch und geschlachtetes Geflügel. Ferner sollen die Einfuhrzölle für Vieh und Fleisch neu geregelt werden. Im einzelnen sind folgende Erhöhungen vorgesehen: Hafer von 12 auf 16 M. pro Doppelzentner, Erbsen, Bohnen und Linsen von 15 auf 20 bzw. 4 auf 8 M. Der Zoll für lebende Schweine soll von 27 auf 30 M. heraufgesetzt werden und der auf Fleisch in den verschiedenen Positionen um durchschnittlich 30 bis 70 Proz. Die Einfuhrzölle für Rindvieh und Schafe sollten nach der ursprünglichen Vorlage des Reichs Ernährungsministers am 1. April einheitlich auf 16 M. pro Doppelzentner festgesetzt werden (an Stelle von bisher 24,50 M. für Rindvieh und 22,50 M. für Schafe). Die Einfuhrzölle für Schweine, Schweinefleisch und Dosenkonserven sollen im jetzt geltenden Umfang weiter erteilt werden.

Gottfried Feders Aktien.

Er hat sich vor der gerichtlichen Bloßstellung gedrückt.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Gottfried Feder hatte gegen den verantwortlichen Redakteur des „Simplicissimus“ beim Amtsgericht Nürnberg Privatklage gestellt, weil er sich durch ein in der Nr. 33 1930 erschienenes Gedicht von Rotator „Gottfried Feders Aktien“ beleidigt gefühlt hatte, insbesondere durch die Verse „Seine Aktien hält er gern verschoben, eh' den andern dies verböten war.“ Auf diese Privatklage hat der „Simplicissimus“ mit einer ausführlichen Darlegung tatsächlicher und rechtlicher Umstände erwidert, in welcher der Wahrheitsbeweis für die benannten Vorgänge angetreten war.

Feder hat es daraufhin vorgezogen, die ihm vom Amtsgericht Nürnberg gesetzte Frist zur Erbringung des für die Zuständigkeit des Gerichtes entscheidenden Nachweises, daß Nürnberg sein Wohnsitz sei, verstreichen und seine Klage insolge dessen kostenpflichtig abweisen zu lassen.

Da gegen diesen Gerichtsbeschuß ein weiteres Rechtsmittel von Feder nicht eingelegt und die Einstellung damit rechtskräftig geworden ist, dürfte erwiesen sein, daß Feder offenbar keinen Wert darauf legt, vor Gericht seine Handlungsweise vom 8. November 1923 zu rechtfertigen und zu dem angebotenen Wahrheitsbeweis Stellung zu nehmen.

40 Ukrainer im Hungerstreik. Im Bamberger Untersuchungsgefängnis sind 40 Ukrainer, unter ihnen die Abg. Polow und Lisjanski, die schon in Brest in Haft waren, in den Hungerstreik getreten. Sie fordern Beschleunigung des Untersuchungsverfahrens, Rückkehr der nach der Strafanstalt Brantke (Polen) übergeführten ukrainischen Häftlinge und bessere Behandlung. — Der berüchtigte Oberst Bjernozki ist schwer krebserkrankt, an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Das war die Wirklichkeit!

Was die Volksbeauftragten tatsächlich erklärten.

Gegenüber den Lügen der „nationalen Rechten“, die mit dem gefälschten Ausruf der Volksbeauftragten beweisen wollen, daß die Sozialdemokratie 1918 den Arbeitern goldene Berge versprochen habe, bringen wir nachstehend als Gegenbeweis einen Auszug aus der Rede des Genossen Dittmann, in der er auf dem ersten Rätekongreß am 16. Dezember 1918 den Bericht der Volksbeauftragten erläuterte. Wir zitieren nach dem in jeder öffentlichen Bibliothek vorhandenen, im Admiralsstab der Marine gedruckten stenographischen Protokoll des 1. Rätekongresses. Diese Rede zeugt vom Wahrheitsmut der Volksbeauftragten, die offen und frei die furchtbare Wahrheit bekennen, daß das Proletariat vor dem Nichts stehe und nur durch eigene Arbeit wieder emporkommen könne.

„Das erste Werk der neuen Reichsregierung war die Einstellung der vierjährigen Menschenmächterei, der Abschluß des Waffenstillstandes mit der Entente. Die harten Bedingungen dieses Waffenstillstandes sollen mit voller Macht auf die inzwischen gestürzten Träger des alten Systems. (Sehr richtig!) Sie haben Deutschland in den Zustand veretzt, in dem ihm solche Bedingungen gestellt werden konnten und gestellt wurden, und in dem uns keine andere Wahl blieb als die glatte Annahme, wollten wir unser Volk vor völliger Vernichtung bewahren. Unsere erste Regierungshandlung war also kein freiwilliger Akt, sondern war vom eisernen Zwang und der unerbittlichen Notwendigkeit, die der verruchte Krieg uns auferlegt hat, diktiert. Dieser Vorgang war symptomatisch für unsere ganze Regierungstätigkeit. Wir waren auf Schritt und Tritt gefesselt durch die Folgen der verbrecherischen Politik, die vor der Revolution getrieben worden ist. (Sehr richtig!)

Was läge für uns Sozialisten sonst wohl näher, als die ganze politische Macht, die in unsere Hände gelegt ist, sofort einzusetzen, um der politischen Revolution die soziale Umgestaltung des Wirtschaftslebens in unserem Sinne unmittelbar folgen zu lassen? Da hätte das deutsche Volk vier Jahre früher, im November 1914 statt im November 1918, reinen Tisch gemacht mit seinen Bedrückern, so wäre für eine sozialistische Regierung die Sozialisierung ein Kinderpiel gewesen gegenüber den Schwierigkeiten, die sich ihr heute entgegenstellen. Die Liquidierung der unheilvollen Kriegspolitik des alten Systems und ihre Folgen zwingen jetzt der Reichsregierung die Befehle ihres Handelns gebieterisch auf, die Reichsregierung ist nicht Herr über sie. Zunächst ein Präliminarfriede, ein Vorfriede, und dann ein schneller endgültiger Friede: das ist die erste Voraussetzung für eine Gesundung unseres Wirtschaftslebens und die Hebung unserer Produktivität, die wiederum für eine rationelle Sozialisierung unerlässlich ist. Diesen Frieden zu erreichen, ist daher das erste Ziel der neuen Reichsregierung. (Sehr gut!) In den vier Kriegsjahren ist ein systematischer Abbau unserer Produktionsmöglichkeiten betrieben worden, die ganze nationale Arbeit war schließlich restlos den Kriegszwecken dienstbar gemacht.

Nun diese Kriegsproduktion mit einem Schlage aufhört, stellt sich erst die ganze Größe der Vermüstung heraus, die der Krieg in unserem Wirtschaftsleben angerichtet hat. Die Umstellung der Produktionsmaschinerie auf den Friedensbedarf ist eine langwierige und dazu unproduktive Arbeit. Dazu kommt ein gewaltiger Mangel an Rohstoffen und Produktionshilfsmitteln aller Art und weiter das Fehlen von Aufträgen großen Stils zur Erzeugung von Bedarfsartikeln. Dabei sind alle Äden und alle Läger leer, und in den Eingeweiden des Volkes wühlt der Hunger. Eine verzweifelte Situation, wie sie noch niemals für ein Volk und für eine Regierung vorhanden gewesen ist!

Neben der schmerzlichen Herbeiführung des Friedens ist daher die Herbeischaffung von Lebensmitteln aus dem Auslande die dringendste und nächste Forderung der Reichsregierung... Daneben gilt es dann, die Produktion wieder in Gang zu bringen, wieder Gebrauchsgüter und Waren für den Volksbedarf und als Gegenwert zur Bezahlung der importierten Lebensmittel herzustellen...

Zunächst ist des Volkes Los noch Arbeit und Entbehrung als Folge der vierjährigen verbrecherischen Kriegs- und Vandalenpolitik. Das ist eine schmerzliche Wahrheit, die die erste sozialistische Regierung Deutschlands bei der ersten Rechenschaftslegung vor Vertretern des werktätigen Volkes aussprechen muß, eine Wahrheit, schmerzlich für die Regierung, schmerzlicher für die Arbeiter.

So mancher von Ihnen hat den Tag herbeigesehnt, an dem das Proletariat seine Fesseln sprengen würde, hat sein Leben lang dafür gearbeitet mit Hand und Hirn und liebrenden Worten, in dem Glauben, der Tag der politischen Befreiung werde auch der Tag der sozialen Erlösung sein. Und nun am Ziele die Enttäuschung, die

Erkenntnis, daß der vierjährige kapitalistisch-militärische Kolonialismus alles verschlungen und vernichtet hat,

was an maschinellen und kulturellen Werten in jahrzehntelanger Fronarbeit vom Proletariat geschaffen worden war. Jetzt, wo das Proletariat seinen Anteil fordert, ist nichts mehr da, ist alles verwest. Wer sich in die Seele des Arbeiters versetzen kann, den wundert es nicht, daß breite Schichten des Proletariats zunächst diese grausame Wahrheit nicht fassen wollen, daß sie auch jetzt wieder diejenigen sein sollen, die sich beschelnden müssen; der versteht, daß sich ihr Innerstes dagegen aufbaut. Und doch, die Arbeitermassen müssen den Tatsachen wohl ins Auge sehen, sie müssen die ganze Furchtbarkeit der geschichtlichen Situation erkennen, in der sie zur politischen Macht gekommen sind. Sie waren bisher die Untersten, sie sind es auch jetzt. Ihnen fällt kein Reichtum mehr aus dem Schoß. Sie müssen durch neue Arbeit erst wieder neue Werte schaffen, ehe für sie die Zeit des Wohlstandes wirft. Die durch die Arbeit der Vergangenheit erzeugten Werte, soweit sie überhaupt noch vorhanden sind, braucht die Volksgemeinschaft zur Tilgung der Kriegsschulden; ja selbst die Arbeit der Zukunft wird noch dazu herangezogen werden müssen.

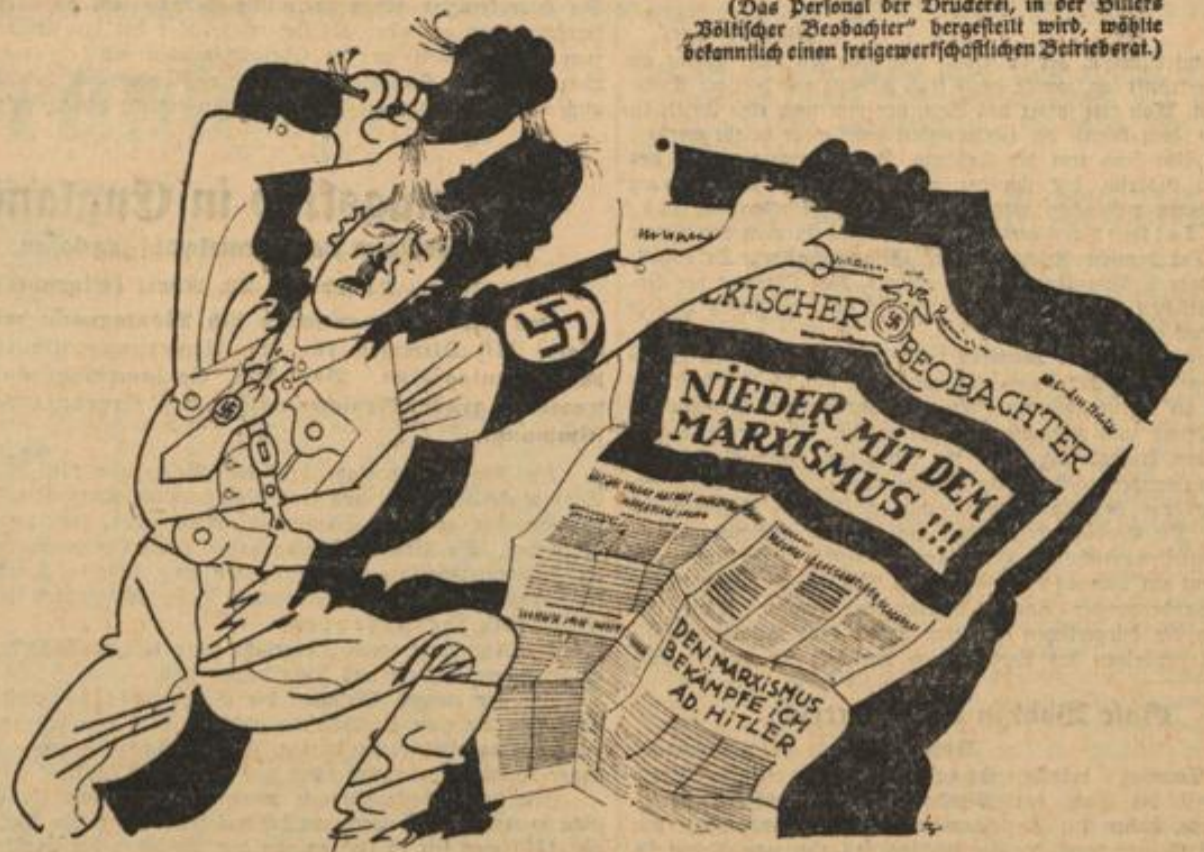
Keine Reichsregierung, sie stehe so weit links, wie es überhaupt nur möglich ist, kann unter den vorliegenden Umständen daran irgend etwas ändern.

Das gelbe Blatt vom 7. September 1930, das den gefälschten Ausruf der Volksbeauftragten veröffentlicht hat, heißt nicht, wie es in dem gestrigen Artikel des Genossen Dittmann durch einen Druckfehler angegeben war, „die Volksgemeinschaft“, sondern „Die Werks-gemeinschaft“.

Arbeitslose und Landgemeinden. Der Präsident des Deutschen Landgemeindetages, Landrat a. D. Dr. Geyers, hat die Mitglieder des Gesamtsvorstandes des Deutschen Landgemeindetages zu einer Vorstandssitzung am Sonnabend, dem 25. April, in Baden-Baden, eingeladen. Im Mittelpunkt der Erörterungen wird die Reichsbedarfsfürsorge und die finanzielle Lage der Landgemeinden stehen.

Der trauernde Hinterbliebene.

(Das Personal der Druckerei, in der Hilters „Völkischer Beobachter“ hergestellt wird, wählte bekanntlich einen freigewerkschaftlichen Betriebsrat.)



„Ein roter Betriebsrat?! — heute erscheint „Nieder mit dem Marxismus“ mit Trauerrand!“

Die junge Republik arbeitet.

Deutschland verzögert ihre Anerkennung.

Die Reichsregierung hat die neue republikanische Regierung Spaniens noch immer nicht anerkannt. Wir halten diese Verzögerung, die mit formalen Schwierigkeiten begründet wird, für ebenso unsinnig wie nachteilig. Warum konnte Frankreich, für das genau dieselben Regeln der diplomatischen Etikette bestehen wie für die anderen Mächte, diese Anerkennung bereits vor drei Tagen vollziehen? Auch andere Staaten haben diese Anerkennung bereits vollzogen. Heute ist schon eine Woche seit dem Regimewechsel verstrichen. Von einer übertriebenen Hast bei der Anerkennung der vollendeiten — übrigens durchaus erfreulichen — Tatsache kann jetzt keine Rede mehr sein. Jede weitere hinauschiebung ist für die künftigen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien nur von Schaden.

Neuerdings haben Belgien, Brasilien, Ecuador, Bolivien und Columbien die spanische Republik anerkannt.

Begrüßung im Internationalen Arbeitsamt.

Genf, 20. April.

Im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, der heute eine nichtöffentliche Sitzung abhielt, stellte sich der Vertreter der neuen spanischen Regierung im Verwaltungsrat, der Professor an der Universität Madrid, Adolfo Bojado, als Delegierter der provisorischen Regierung der Republik vor. Der Vorsitzende Fontaine (Frankreich) gab in den Begrüßungsworten, die er an das neue Verwaltungsratsmitglied richtete, seinen Segnung darüber Ausdruck, daß von der spanischen Regierung als Arbeitsminister Largo Caballero berufen worden sei, der als Arbeitnehmervertreter dem Verwaltungsrat früher angehört habe. Professor Bojado erklärte, daß er gekommen sei, um als Vertreter der neuen Regierung mit dem Internationalen Arbeitsamt eine aufrichtige und herzliche Zusammenarbeit zu pflegen. Pouhaug (Frankreich) und Verlebi (Dänemark) als Vertreter der Arbeitnehmer- bzw. Arbeitsgebergruppe, schlossen sich den Begrüßungsworten des Präsidenten an. In einem Telegramm des neuen spanischen Arbeitsministers, das der Präsident verlas, erklärte dieser, daß die neue spanische Regierung durch die rasche Entsendung eines Delegierten ihr großes Interesse für die Internationale Arbeitsorganisation bekunden wolle.

Die Siedlungspläne der Regierung.

Madrid, 20. April.

Ueber die Siedlungspläne der spanischen Regierung machte Justizminister de los Rios nähere Angaben. Es sei beabsichtigt, den größten Teil der großen Landgüter in den Besitz der Städte und Gemeinden überzuführen, die sie als eine Art Grundbesitz-Holding zu verwalten hätten. Die gegenwärtigen Eigentümer des Großgrundbesitzes würden für die enteigneten Ländereien angemessen entschädigt werden. Die Mittel für diese Operation sollen durch innere Anleihen oder durch Vorkäufe des Schatzamtes aufgebracht werden, was keine Schwierigkeiten bereiten werde, da Spanien ein reiches Land sei. In einigen Jahren hoffe die Regierung Bewässerungsanlagen in Betrieb nehmen zu können, die 2,5 Millionen Hektar Land in Südspanien betreffen würden, so daß dort fünf Millionen Menschen angesiedelt werden könnten. Das der Kirche gehörige Land werde nicht angefasst werden. In der Provinz Glicia lägen die Verhältnisse anders. Dort beständen zu kleine Parzellen, die ihre Besitzer nicht ernähren könnten. Diese Ländereien müßten als Gemeinbesitz zusammengefaßt werden, um eine größere Bevölkerung unterhalten zu können. Das Siedlungsproblem sei so dringend, daß mit der Enteignung des Landbesitzes nicht bis zum Zusammentritt des Parlaments gewartet werden könne.

Eine Frau leitet den Strafvollzug.

Paris, 20. April.

„Petit Parisien“ berichtet aus Madrid, die neue Regierung habe mit der Leitung des spanischen Gefängniswesens eine Frau betraut, und zwar die Rechtsanwältin Victoria Kent. Frau Kent will demnächst eine Studienreise nach Frankreich, England, Belgien und Deutschland unternehmen, um das Gefängniswesen

dieser Länder kennenzulernen und Reformen in spanischen Gefängnissen durchzuführen.

Neue Flagge und Hymne.

Madrid, 20. April.

Die Regierung hat eine Kommission eingesetzt, die Entwürfe für die künftige Flagge der spanischen Republik ausarbeiten soll. Bekanntlich sind die Farben der Republik Rot-Gelb-Blau. Bisher liegen drei Entwürfe für die Anordnung der Farben vor.

Die provisorische Regierung hat den Komponisten Oskar Espina und den Dichter Manuel Machado mit der Schaffung einer republikanischen Nationalhymne beauftragt.

Neu-Spanien verzichtet auf Morgan-Dollars.

Madrid, 20. April.

Die Regierung hat beschlossen, den Vertrag über die Morgan-Anleihe über sechzig Millionen Dollar rückgängig zu machen.

New York, 19. April.

Zu dem Beschluß der spanischen republikanischen Regierung, auf den amerikanischen Stabilitätskredit zu verzichten, erklärte Thomas Lamont jr. im Namen der Morgan-Gesellschaft, da es sich nicht um eine Anleihe, sondern lediglich um einen Kredit handelte, sei die Angelegenheit mit der Ablehnung des Kredits seitens der spanischen republikanischen Regierung erledigt.

Der Ez-König als Reklame-Präsident.

London, 20. April.

„Sunday Express“ zufolge ist dem König Alfonso von einem internationalen Konzern, der wichtige Unternehmungen in England, Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Ungarn, den Vereinigten Staaten, Argentinien, Spanien und Portugal kontrolliert und ein Kapital von 25 Millionen Pfund Sterling besitzt, der Posten des Vorsitzenden mit einem Gehalt von 30 000 Pfund Sterling jährlich angeboten worden.

Einschreiten gegen „Gefesselte Justiz“.

Auf Antrag von Berliner Rechtsanwälten.

Gegen das Moriz-Zarnowsky-Pamphlet „Gefesselte Justiz“ ist soeben wieder eine Entscheidung ergangen. Auf Antrag des Justizrats Dr. Werthauer hat die 18. Zivilkammer des Landgerichts I Berlin eine einstweilige Verfügung gegen den Verlag J. F. Lehmann erlassen, die bei fortwährender Beibehaltung des Verlags die Weiterverbreitung einer Anzahl Stellen verbietet, die sich auch in den neuen Auflagen befinden, aus denen bereits auf Grund früherer Entscheidungen eine Anzahl von Stellen, die den Abgeordneten Ruttner betreffen, weggelassen werden mußten. Diese Stellen betreffen die Tätigkeit des Justizrats Werthauer, ihre Unrichtigkeit konnte vom Antragsteller dadurch glaubhaft gemacht werden, daß er im Besitz von rechtskräftigen Urteilen ist, durch die diese hauptsächlich auf den ehemaligen Reichsrevisor Bachmann zurückzuführenden, von diesem schon vor Jahr und Tag erhobenen Behauptungen des Buches als völlig unwahr festgestellt werden. Ferner wurde dem Verlag verboten, die Behauptung zu verbreiten, daß Justizrat Werthauer durch seinen angeblichen Einfluß im Justizministerium den Sturz irgendwelcher Staatsanwälte herbeigeführt habe.

Ueber den genannten rechtskräftigen Urteilen hat Justizrat Werthauer auch noch zwei an ihn gerichtete Briefe des ehemaligen Reichsgerichtspräsidenten Simon und des Reichsgerichtsrats Müller überreicht, in denen diese Herren erklären, daß sie bei ihrer schriftlichen Empfehlung des Moriz-Zarnowsky-Buches von den in den Urteilen festgestellten Tatsachen keine Kenntnis gehabt hätten und insofern ihre feindselig verfaßten Lobeserklärungen für das Buch berechtigt nicht seien. Außerdem hat der in dem Buche von Moriz gleichfalls erwähnte Berliner Rechtsanwalt Laewe Strafantrag gegen Moriz gestellt mit der Begründung, daß alle über ihn in dem Buch aufgestellten Behauptungen vollständig unwahr sind.

Der späte Frühling.

Nach einem Winter der Not, in dem es für so viele unserer Volksgenossen nur selten eine warme Stube gab, freut man sich doppelt über jeden wärmenden Sonnenstrahl als Vorboten des mildtätigen Sommers. Seit vier Wochen haben wir nach dem Kalender Frühling in Berlin, aber wer hat davon schon etwas gemerkt? Zu dieser Zeit, wo sonst in Werder schon die Bäume blühen, stehen Baum und Strauch noch fast ohne Knospen da. Wie auf dem einen unserer Bilder, das den verträumten Grimnitzsee an der Heerstraße zeigt, ragen die Zweige der Bäume noch kahl wie mitten im Winter in den meist grauen Himmel. Der Grimnitzsee erreicht zwar auch im Sommer nicht, obwohl an seinen Ufern der Verkehr der großen Ausfallstraße Berlins nach Hamburg Tag für Tag vorüberbraust und der Bezirk Spandau seine Häuserreihen bis an seine Ostseite vorstreckt, er schläft unentdeckt im Sommer wie im Winter. Ginge es der Stadt Berlin besser, der Grimnitzsee wäre heute berühmt! Der Vorgänger unseres neuen Oberbürgermeisters ging in seinen Plänen, Berlin zur „Weltstadt des Sportes“ werden zu



Wie im Winter: Bäume noch ohne Knospen, der See schläft noch.

Aber in der Laubenkolonie

richtet sich schon alles auf den Sommer ein.



lassen, so weit, in Pichelsdorf an der Havel einen riesigen, einzigartigen Hafen für den Bootsport anzustreben. Dazu sollte der bis heute niemals beachtete Grimnitzsee ausgebaggert und erweitert werden. Daraus ist nichts geworden, und so träumt der Grimnitzsee weiter den Traum seligen Entdecktwerdens...

Auch jetzt widerlehnte sich von Köhler dieser Aufforderung, und erst, als seine zwangsweise Entfernung angeordnet war, verließ von Köhler von selber den Gerichtssaal. Es wurde ohne ihn weiter verhandelt.

Sahm-Rede im Magistrat.

„Schwere Aufgaben liegen vor uns!“

Wie wir bereits im „Abend“ meldeten, hat Oberbürgermeister Dr. Sahm gestern um 1 Uhr in einer außerordentlichen Magistrats-Sitzung die Amtsgeschäfte übernommen. Nach einer Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Scholz, in der dieser sich gleichzeitig von den Magistratsmitgliedern verabschiedete, sprach der neue Oberbürgermeister zum erstenmal über die in der nächsten Zeit zu lösenden schweren Aufgaben. Zum Schluß seiner Rede überreichte Dr. Sahm dem scheidenden Bürgermeister im Namen des Magistrats eine von dem Bildhauer Grafen von Scholz hergestellte Büste als Zeichen der Anerkennung und des Dankes für die geleistete Arbeit.

Oberbürgermeister Dr. Sahm führte u. a. aus: „Einzweidrittel Jahr ist die Stelle des Oberbürgermeisters verwaltet gewesen und diese Tatsache ist auch im Hinblick auf das, was Sie, Herr Bürgermeister Scholz, geleistet haben, von besonderer Bedeutung gewesen. Die Zwischenzeit hat eine neue Regelung der Berliner Verfassung gebracht. Die Stellung des Oberbürgermeisters ist anders gefaßt worden, die Verteilung der Macht zwischen Oberbürgermeister und Magistrat neu geregelt. Ich habe die eine wichtige Bitte, daß wir die Schranken der Machtverteilung und die Möglichkeiten der Entfaltung unserer Arbeit gegenseitig respektieren. Ein besonders harmonisches Verhältnis kann nur da erwachsen, wo die Gewaltenteilung von allen aus innerer Überzeugung respektiert wird, und wir brauchen ein solches harmonisches Zusammenarbeiten, denn die Aufgaben, die vor uns liegen, sind schwer. Für die Zukunft kann es eine Aufwärtsbewegung nur geben, wenn wir gemachte Fehler klar erkennen. Wir wollen aus der Vergangenheit lernen für eine bessere Zukunft. Die Balancierung des neuen Etats wird sehr schwer zu finden sein, und wir werden in der Frage der Wohlfahrts-erwerblosen Hand in Hand mit dem Deutschen Städtetag für eine Entlastung der deutschen Städte kämpfen müssen.“

Frankfurt sichert sich Wachs weitere Mitarbeit.

Frankfurt a. M., 20. April.

Der Magistrat gab in seiner heutigen Sitzung dem Antrag von Stadtrat Wachs statt, ihn mit Rücksicht auf seine Wohl in Berlin und die Notwendigkeit, das dortige Amt baldigst zu übernehmen, sofort aus seinem Dienstverhältnis zu entlassen. Der Magistrat beschloß ferner, mit Stadtrat Wachs eine Vereinbarung zu treffen, wonach er nach seinem Ausscheiden aus dem Frankfurter Magistrat für gewisse Spezialaufgaben weiter zur Verfügung stehe, und zwar bis spätestens zum Dienstantritt seines Nachfolgers.

Blinder Mörder im Hungerstreik.

Der erblindete Mörder Stanislaus Kucharzki, der vor einigen Monaten mit seinem Bruder bei einem Einbruch in Groß-Kreuz einen Oberlandjäger und einen Landwirt erschossen hat, ist seit einigen Tagen im Potsdamer Gerichtsgefängnis in den Hungerstreik getreten. Er wurde künstlich ernährt und mußte heute nach Potsdam übergeführt werden. Stanislaus war im Gegenlag zu seinem Bruder in letzter Zeit sehr rentent geworden.

Schneefrühling in Oberitalien.

In der Provinz Mailand hat am Sonntagabend nach einem heftigen Gewitter schwerer Hagelschlag die Gärten mit blühenden Bäumen, sowie die Kulturen verwüstet. Nach einem Sturm ist in Bellin und in Trient reichlich Schnee gefallen. In Trient und Sondrio hat es über eine Stunde lang geschneit. Starke Schneefälle werden auch aus den italienischen Vorarlpen und aus den Gegenden der oberitalienischen Seen gemeldet.

Der Prenzlauer Mord.

Pilgrams merkwürdiges Geständnis.

In Prenzlau sind die beiden zum Mörder an dem Oberwachsmann Neubauer gewordenen Gefangenen Patocki und Pilgram gestern noch einmal vernommen worden.

Während Patocki ausfragt, daß er von der Tat überhaupt nichts weiß und in der Zelle erst aufgemacht sei, als Neubauer schon tot am Boden lag, hat Pilgram ein Geständnis abgelegt. Danach haben beide den Beamten solange gewürgt, bis er keinen Laut mehr von sich gab, die Leiche schleppten sie gemeinsam in den Keller. Neubauer zu töten sei nicht ihre Absicht gewesen, sie wollten ihn nur unschädlich machen, um die Schlüssel an sich zu bringen. Der Vose Patocki wird aber mit seinem Zeugnis wenig Glück haben, denn es ist völlig ausgeschlossen, daß sein Komplize den fräftigen Beamten allein überwältigt haben kann. Weiter hat Pilgram eine äußerst merkwürdige Behauptung aufgestellt. Er will in den Monaten Februar bis April sechs bis sieben Kassiber erhalten haben, die einen ausführlichen Plan zur Flucht enthielten. Vor allen Dingen sollte den politisch Inhaftierten die Flucht ermöglicht werden. Die Kassiber sollen nach den Angaben Patockis jedesmal die Unterschrift „Not Front“ getragen haben. Wie Pilgram zu dieser Darstellung kommt und was er damit bezweckt, ist zunächst noch rätselhaft, denn keiner der poli-

tischen Häftlinge ist von den beiden Verbrechern befreit worden, obgleich die Möglichkeit dazu in reichem Maße bestanden hat.

Trotzdem wird die Untersuchung auch nach dieser Richtung sehr eingehend geführt, da Pilgram durch seinen Posten als Kalfaktor ziemlich leicht mit der Außenwelt in Verbindung gelangen konnte. Wie wir noch erfahren, wird vermutlich heute schon im Prenzlauer Amtsgerichtsgefängnis ein Vorkermis abgehalten.

Rechtsanwalt verlegt die Würde des Gerichts.

Ein ungewöhnlicher Vorfall spielte sich gestern vor der Potsdamer Strafkammer ab, vor der sich wegen unberechtigter Führung eines Freiherrntitels der Rechtsanwalt Kgel von Köhler zu verantworten hatte. Der Angeklagte war vom Amtsgericht in dieser Sache zu mehrtägiger Haftstrafe verurteilt, er hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. Vor Eintritt in die Verhandlung lehnte der Angeklagte, der die Anwaltsrobe angelegt hatte, das Gericht ab. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat von Horn, verlangte darauf, daß der Angeklagte seine Robe ablege. Dem Verlangen widerlegte sich von Köhler, und erst, als der Vorsitzende mit einer Ordnungsstrafe drohte, legte von Köhler die Robe ab und siehe da, er stand nun in Hemdsärmeln vor seinem Richter. Der Vorsitzende erklärte darauf, daß dieser Aufzug nicht der Würde des Gerichts entspreche und forderte den Angeklagten auf, den Saal zu verlassen und sich eine dementsprechende Kleidung zu besorgen.

nur eine Minute allein ließ. Ich fürchtete mich vor dem eisernen Stiefelknecht meines Vaters, der die Gestalt eines Hirschkäfers hatte und unter dem Bett stand. Und weshalb? Weil man mich in noch jüngeren Jahren damit schreckte, daß er eines Tages hervorkriechen und mich in das Bein reißen werde. Später, als Schuljunge, war ich glücklich, diesen Hirschkäfer dann und wann mit den Füßen treten zu können, um zu zeigen, daß ich mich nicht mehr fürchtete. Vielleicht erinnere ich mich nur deshalb so genau an alles, weil für mich schon etwas, das für andere eine Kleinigkeit war, ein schreckliches Erlebnis sein konnte.

Wenn ich einmal den Mut hatte, auf den hinteren Schragen eines fahrenden Wagens zu springen, so sehe ich noch heute, wie ich triumphierend, aber mit starkem Herzklopfen, meine eigene Kühnheit bewundernd, wieder herunter sprang.

Als ich mich im Laufe der Zeit mit der Straßenjugend besser anfreundete, wurde auch ich etwas kühner. Bis dahin aber bewunderte ich sie einzeln und gemeinsam als die größten lebenden Helden.

In der Nachbarschaft wohnte der Sohn eines Maurerpoliers, hießes Bandy war sein Name. Er war der berüchtigtste unter den Straßenjungen. Der gefürchtetste Raufbold. Sie nannten ihn die Geißel der Straße. Ich gewann mir seine Sympathie dadurch, daß ich, als er den Vater eines anderen Jungen einen „besoffenen Schuster“ nannte, zum Blagen beifällig lachte. Von diesem Tage an brauchte Bandy nur die Backen aufzublasen und ich lachte schon pflichtschuldigst, bis mich der Bauch schmerzte.

Dahem behandelte man mich in erzieherischer Hinsicht sehr eigentümlich. Meine arme Mutter hielt mich ständig in strenger Zucht. Aber ihre liebe Hand war sehr zart, und ich fürchtete mich nicht sehr vor ihr. Wenn sie mir eine hinter die Ohren gab, begann ich zwar zu heulen, aber nur deshalb, weil ich wußte, daß nun die Veröhnung folgen würde. Dann schob sie mir immer die Sahneschüssel zum Kusseten hin, ich erhielt mehr Pflaumenmus oder sogar einen Apfel.

Die Zucht meines Vaters war schon gefährlicher. Man konnte sagen: vielseitiger. Der Hosenschnur war sein Leibstern und Werkzeug: „Marsch auf den Stuhl!“ Dies bedeutete, daß ich mich quer über den Stuhl zu legen hatte, damit sich mein Hosenschnur gehörig anspannte.

Nis wagte ich vor einer Züchtigung zu entfliehen, wie es die anderen Kinder taten. Blah und zitternd gehorchte ich dem Befehl auch dann, wenn ich die Strafe nicht verdient

hatte. Ich protestierte nur dadurch, daß ich lauter zu heulen begann. Oft zerrte mich meine kleine Schwester an den Haaren, indem sie mir zurief: „Dummkopf, verschwinde, lauf davon!“

Nein, wie ein Bezauberter wagte ich nicht einmal um Handbreit von den Befehlen meines Vaters abzuweichen.

Denn mein Vater war ungemütlich und reizbar, wenn er sich etwas in den Kopf setzte oder wenn er übermäßig war.arme Mutter! Bienenliefte sie leiden. Uns Kinder schlug er, wenn wir etwas gegen seinen Willen taten. Sonst aber hätten wir auch als Hähne auf der Turmspitze sitzen und krähen können, er hätte es nicht beachtet.

Ich weiß nicht, ob ich außer der ständigen Geldknappheit, dem Alkohol und dem zunehmenden Alter noch als Entschuldigung gelten lassen kann, daß es meinem Vater unmöglich war, nach dem Gefängnis der Kanzleistunden außer dem Hause Unterhaltung zu finden, weil es nie reichte.“

Fünftes Kapitel.

nähert sich schon dem Kern der Sache, behandelt aber noch immer allgemeine Dinge.

„Ich erinnere mich nicht, in meiner Jugend irgendeinen richtigen Jungenstreik ausgeführt zu haben. Das einzige, was ich mich zu tun getraute, war, daß ich mitunter verspätet heimkam.“

Der Hauptgrund meiner Unpünktlichkeit war ein ungeheuer großer Blah in der Nähe unseres Hauses. Aus unserer Gasse gelangte man in eine breite Straße. Die eine Straßenseite nahm ein sehr großer Kornspeicher ein. Er befand sich in einem ausgedehnten Garten, der mit langen, hohen Pfosten umzäunt war. Das ganze Objekt lag von der Straßenseite zurückgedrückt, und so entstand davor der erwähnte große Blah. Auf diesem Blage arbeiteten die Zimmerleute. Hier konnte man schauen, indem man die Bretter übereinanderlegte. Hier standen an Wochenmarkttagen die Dorfswagen, hier konnte man Obst und andere Dinge ergattern. Zahllose Sperlinge stritten sich hier um die zurückgebliebenen Abfälle, und wir schossen auf sie mit unseren Steinschleudern. Hier spielten wir Ball oder Räuber und Genarm.

Aber hier waren auch, wenn sie das Städtchen aufsuchten, die Zelte der Zirkusse, Menagerien, Panoramen und Karussells aufgestellt. Nie werde ich vergessen, wie wir Knaben, um ohne Eintritt fahren zu können, zu viert und fünft mit zwei bezahlten Handstreichern das Karussell drehten.

(Fortsetzung folgt.)



Roman aus dem Ungarischen von Alexander von Sachsz-Masoch.

Viertes Kapitel.

befriedigt mehr die Neugierde über die Vergangenheit des Lehrers als über den neuen Ankömmling.

„Weißt du“, begann der Lehrer zwischen zwei Gläserlingen, „mein Vater war ein armer Mann, aber nicht immer, er wurde es erst durch eigenes Verschulden.“

Meine Großeltern hinterließen uns einen hübschen kleinen Besitz in jenem Städtchen, und meine zwei älteren Schwestern wie auch mein Bruder, der Rechtsanwalt, hatten noch keine geflickten Kleider gefannt. Das heißt, ich und meine jüngere Schwester Papi erbten ihre Garderobe immer erst, wenn sie bereits in dürftigem Zustand war.

Meinen Vater steckten seine hochgeborenen Saustumpane, nachdem sie mit ihm unser Vermögen verspielt und vertrunken hatten, als Schreiber in die Kommittatsverwaltung.

Wom Vermögen war uns nur mehr das Haus und die dazugehörigen Wirtschaftsgebäude geblieben. Die Stallungen waren leer, kein Pferd wieherte, kein Schwein grunzte darinnen. Alles hatte unser Zusammenbruch mit forgenommen. Nur ein paar einsame Hühner bedöckerten den Dunghaufen, der schon ganz mit Schierling und Kletten überwachsen war.

Um so schönere Spielplätze boten diese Winkel. Die leeren Ställe und geräumigen Heuböden waren die Versammlungsorte der Straßenjugend geworden. Wir gelangten von der Straße in den abgeschlossenen Wirtschaftstrakt, indem wir auf dem Bauch unter dem Tor hindurchkrochen. Aber ich kann noch heute nicht verstehen, was für ein Kind ich damals war. Ich führte den Spitznamen „Mumu“, der mir anhaftete, weil ich sofort zu heulen begann, wenn mich die übrigen Kinder mit dem Wort „Mumu“ verspotteten. Einen so furchtsamen Kerl, wie ich einer war, sah ich noch nie. Ich fürchtete mich vor unfrem Hahn, vor den hunden, hatte Angst in der Dunkelheit, aber auch bei hellichtem Tage, wenn man mich

Kürtens Damenbekanntschaften.

Mädchen und Frauen, die ihm glücklich entronnen sind.

Nach Vernehmung des Untersuchungsrichters Hertel als Zeugen wurde in der Vernehmung der übrigen Zeugen fortgesetzt, die sich in endloser ermüdender Form vollzog, ohne etwas Neues zutage zu fördern. Als einige Zeugen über weitere Ueberfälle auslagen sollten, die nicht zur Anklage standen, wurde auf Antrag des Staatsanwalts die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Pressevertreter durften jedoch der Verhandlung beiwohnen. Wesentlich war nur die nochmalige Vernehmung des Sachverständigen Professors Berg.

Eine Frau H. sagt ausführlich aus über ein Erlebnis, das sie vor Jahren mit Kürten hatte; sie lernte ihn kennen und ist auch bei ihm in der Wohnung gewesen. Acht Tage später sei sie mit ihm zu ihren Eltern nach Gerresheim gegangen und anschließend hatten sie ein Lokal aufgesucht. Auf dem Nachhausewege, so sagte sie, wurde er jährlinglich und frech, warf mich auf die Bank und würgte mich. Ich schrie laut um Hilfe, worauf er mich beruhigte. Gegen Morgen hat er mich abermals schwer mißhandelt. Er sagte schließlich, es werde ein Ende mit Schrecken nehmen. Es gelang mir aber mit vieler Mühe, ihn zu beruhigen. Später gingen wir zur Kolandsburg, wo ich mich von ihm trennen konnte. Kürten gibt auf Vorhalten zu, daß er plötzlich auf den Gedanken gekommen sei, die Zeugin zu töten. Diese Zeugin hat auch als erste die Polizei auf Kürten aufmerksam gemacht. Doch wurde ihr damals bedeutet, daß sich Kürten in Haft befinde. Drei weitere Zeugen, Fräulein W., Fräulein J. und Fräulein U., die Kürten kennengelernt hatte, waren mit ihm ausgegangen und jede hatte er versucht zu erwürgen oder zu erschlagen.

Dann wird nochmals Sachverständiger Prof. Dr. Berg vernommen. Er führte aus: Im Charakter Kürtens ist eine Unklarheit vorhanden, die durch eine schwere erbliche Belastung erwachsen ist. Zu dieser erblichen Belastung kam dann ein sehr erheblicher krimineller Einfluß und eine geistige Minderwertigkeit. Solange Kürten als der Rächer für die in der Haft erlittene Unbill angesehen wurde, mußte er natürlich als der kalte Mörder und Brandstifter erscheinen. Erst nachdem es gelungen war, ihn zum Reden zu bringen, ist seine schiefe Veranlagung klar zutage getreten. Er hat sie ja auch in der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung ausführlich dargelegt.

Der springende Punkt ist, ob dem Angeklagten ein planvolles Handeln vor und bei den Taten nachgewiesen werden kann.

Der Sachverständige zitiert hierauf einige Äußerungen des Angeklagten bei der Voruntersuchung. Meiner eigenen und auch die Beobachtung in Bedburg-Hau haben bestätigt, daß eine allgemeine geistige

Störung im Sinne des § 51 bei Kürten nicht vorhanden ist. Es ist zuzugeben, daß bei bewußt eingeleiteten Handlungen später das Unwiderstehliche, das Zwangsmäßige auf ihn eingewirkt hat und daß alle Hemmungsvorstellungen dabei ausgeschlossen wurden. Im Grunde genommen ist es wohl eine Gewohnheit Kürtens gewesen, daß er abends meistens nur dann ausging, wenn seine Frau nicht zu Hause war und auch an Feiertagen keine Opfer suchte. Die klare Ueberlegung wird auch dadurch bewiesen, daß er stets bereit und in der Lage war, sich in Sicherheit zu bringen, wofür der Fall Schulte ein typisches Beispiel darstellt. Der Sachverständige Berg erklärt weiter, daß

Kürtens ein auffallend gutes Gedächtnis

hat. Im übrigen muß er ihm den Affektzustand einräumen. Nach Angabe dieses Gutachtens entspinnt sich eine längere Diskussion zwischen dem Verteidiger und dem Sachverständigen, an der sich zum Schluß auch der Oberstaatsanwalt beteiligt, und zwar über die Erregungszustände des Angeklagten in den einzelnen Fällen, über die Verliebtheit und Stärke seines Triebes usw. Durch das Ablassen von seinen Opfern auch in Momenten, wo er nicht durch äußere Umstände dazu gezwungen war, werde die Triebhaftigkeit nicht als hemmungslös bewiesen.

Dann wird anschließend der 71jährige Vater Kürtens in Abwesenheit des Angeklagten vernommen. Der Zeuge wird über seine Familienverhältnisse gehört. Er gibt an, daß er den Angeklagten in der Kindheit öfters geprügelt habe, aber nur, wenn er es verdient hatte. Von Straßentrübereien in Köln ist dem Zeugen wohl etwas bekannt, aber von Morden bzw. Mordversuchen an Kindern weiß er nichts. Im übrigen kann er sich auf die damalige Zeit nicht mehr besinnen.

Nach einer Pause folgen die Vernehmungen einiger weiterer Zeuginnen, die mit Kürten Bekanntschaft gemacht haben und von ihm überfallen worden sind. Die

Zeugin Budlis brachte die Polizei auf Kürtens Spur.

Sie erklärt, daß sie von Kürten angesprochen wurde und in seine Wohnung mitgegangen sei. Kürten sprach auch über die Mordtaten. In der Wohnung des Kürten trank sie eine Tasse Milch und da es ihr dort unheimlich war, wollte Kürten sie in ein Mädchenzimmer bringen. Tatsächlich verschleppte er sie in den Grafenberger Wald und versuchte, sie zu überfallen. Plötzlich war er dann aber verschwunden. Die Zeugin gibt dann eine Schilderung der schon bekannten Tatsachen, die zur Verhaftung des Kürten führten.

Die Verhandlung wird auf Dienstag vormittag vertagt, wo die Sachverständigen zu Wort kommen sollen.

Erziehung zum Blutvergiessen.

Zwei Jahre Gefängnis für Hitlerjüngling Gerhard Pantel.

Das Landgericht I verurteilte den 23jährigen Gerhard Pantel, der am 18. Februar d. J. vor dem Rathaus eine sinnlose Schießerei veranstaltete und den jungen Reichsbannermann Fabisch am Unterarm verletzete, wegen versuchten Totschlags und unbefugten Waffenbesitzes zu zwei Jahren Gefängnis.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß von einer Notwehr keine Rede sein könne; der Angeklagte habe überhaupt keinen Grund gehabt zu schießen. Die einzige Erklärung für seine Tat sei in seiner Großmannsucht zu suchen; er habe gehofft, durch seinen Revolver seinen Gegner in die Flucht zu schlagen und später seinem roten Fähnlein davon erzählen zu können.

Dieser Schießerei junger Leute auf der Straße müsse aber mit aller Schärfe entgegengetreten werden.

Der Angeklagte, selbst Führer der Hitlerjugend, hatte eine Waffe bei sich, obgleich er wußte, daß seine Presse das Waffentragen und vielmehr das Schießen dissipliniere. Man könne dem Angeklagten auch nicht als politischen Ueberzeugungstäter betrachten; derartige Schießereien haben mit parteipolitischen Kampf nichts zu tun. Es handle sich dabei um einfaches Rombytum.

Aus der Verhandlung selbst ist nur wenig nachzutragen. Die Reichsbannerleute bestätigten ihre in der Voruntersuchung gemachten Auslagen; sie hatten den Angeklagten überhaupt erst in dem Augenblick gesehen, als er die Waffe auf sie anstieß. Als man ihm die Waffe abnehmen wollte, wich er langsam zurück und legte bald auf den einen, bald auf den anderen an. Dann haute er einfach die Kugeln hin. Daß er nur einen einzigen Reichsbannermann getroffen hat, ist lediglich ein glücklicher Zufall. Der Staatsanwalt beantragte dreieinhalb Jahre Gefängnis.

Tragt man sich nun, wie dieses irrsinnige Schießen des Hitlerjugendführers zu erklären sei, so braucht man sich nur die Jugendbeilage des „Angriff“, dessen Mitarbeiter der Angeklagte war, näher anzusehen. Sie stellt nichts anderes vor, als eine ständige Hege gegen politische Andersdenkende, eine Erziehung der Jugend zum Blutvergießen. So blutrünstig waren auch die Sachen des Angeklagten Gerhard Pantel; er schmelzt direkt in Vorstellungen vom Feinde, der niedergeschlagen werden muß, sagt zum Beispiel an einer Stelle: „Wir räumen mal bei ihnen auf (er meint damit die Spießer). Wo wir anfangen, das wissen wir, wo wir aber aufhören, das mag der Herrgott wissen.“ Der Angeklagte hat jedenfalls vorläufig im Gefängnis aufgehört. Und als er bereits hinter Schloß und Riegel saß, brachte die Jugendbeilage des „Angriff“ ihrem Helden, dessen Ausschluß aus der Partei wegen der Schießerei angeblich automatisch vor sich gegangen sein mußte, noch einen warmen Nachruf. „Jungens“, heißt es da, „Ihr kennt ihn alle, kennt ihn aus seinen jactigen bunten Artikeln... so wie er schreibt, ist er, und darum fiel er seit langem der roten Journalisten schwer auf die Nerven... Im Fichtertal wohnte er, Tag für Tag von der roten Meute gehegt und verfolgt, oft entging er nur knapp der Gefahr...“ Dann folgt das Märchen von der angeblichen Notwehr.

Die Behauptung von der angeblichen Verfolgung ist einfach gelogen; der Angeklagte hatte selbst erklärt, daß er früher nie Zusammenstöße gehabt hatte. In derselben Jugendbeilage des „Angriff“ folgt dann noch ein militärischer Artikel von dem Helden Gerhard Pantel. So feiern also Hitlerleute ihre Schießhelden.

Wenn die nationalsozialistische Presse behauptet, sie verurteile das Schießen, so lügt sie.

Das Urteil selbst unterscheidet sich günstig von dem am Sonntag gegen den Nationalsozialistischen Künzle gefällten Urteil. Für die Tötung des Bäckerelehrlings Rathon hat dieser erwachsene Mensch nur ein Jahr Gefängnis erhalten. Allerdings befand er sich gewissermaßen in einer Notwehr; er hat aber die Lage, in die er geraten war, selbst heraufbeschworen; er hatte keinen Grund zu schießen, um so weniger Grund, einen Menschen zu töten. Es gibt also noch andere Auffassungen in Roabit.

Oeffentliche Kundgebung

Mittwoch, den 22. April,

Abt. 22 (Wedding), 19½ Uhr, im großen Saal der Hochschulbauerei, Seestraße Ecke Anrumer Straße

Thema: „Sozialismus oder Faschismus“

Redner: Karl Liske, M. d. R. Mitwirkende: Sprechchor der SAJ, Volksgenossen! Folgt unserem Ruf! Kommt zur Kundgebung! Heilt den Faschismus bekämpfen!

Die Veruntreuung des Notars.

Deutschafrikaner schwer geschädigt.

Großes Aufsehen hat vor einigen Tagen die Verhaftung des Rechtsanwalts und Notars Walter Haver verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hat, wie gemeldet, bereits Anklage gegen ihn erhoben. Syndikus der Interessenvereinigung der Deutschafrikaner, deren Entschädigungsansprüche gegen das Reich erst 1940 und später fällig waren, hat Haver diese Entschädigungsansprüche veräußert und den Erlös entweder ganz oder teilweise unterlagert. Die kaufmännische Durchführung des Verkaufs der Forderungen besorgte ein gewisser Fiemisch, der zu diesem Zwecke die Firma „Wirtschaftsdienst G. m. b. H.“ gegründet hatte. Fiemisch war verpflichtet, nach Abzug der Provision für den Wirtschaftsdienst den Erlös an Haver abzuführen. Haver soll nun gemeinsam mit Fiemisch und einer Reihe anderer Angeklagter Urkundenfälschungen begangen und Geld in Höhe von etwa 130 000 Mark unterschlagen haben.

Die Verfehlungen des Notars sind durch den Fall Kaiser bekannt geworden. Dieser Deutschafrikaner hatte nach einem Entschädigungsanspruch auf etwa 70 000 Mark, der im Jahre 1943/44 fällig und bei der Reichsschuldenerverwaltung im Reichsschuldenbuch eingetragen war. Er versuchte, diesen Anspruch an die Firma Anato, der späteren Wirtschaftsdienst G. m. b. H. zu veräußern. Aus

den Verhandlungen wurde nichts, Kaiser trat seine Forderungen an eine sächsische Bank ab. Eines Tages erschien aber bei der Reichsschuldenerverwaltung der Angeklagte Fiemisch und legte die notarielle Vollmacht Kaisers vor, auf Grund der der Wirtschaftsdienst G. m. b. H. Kaisers Entschädigungsanspruch abgetreten worden war. Die Wirtschaftsdienst G. m. b. H. erhielt darauf 68 000 Mark ausgezahlt. Als einige Zeit darauf Kaiser beantragte, daß die Reichsschuldenerverwaltung in Zukunft die Prozente auf seinen Anspruch an die sächsische Bank verabfolgt, erhielt er die Mitteilung, daß er überhaupt keine Ansprüche mehr habe. Die Nachforschungen ergaben, daß die von ihm angeblich ausgestellte Vollmacht gefälscht worden war.

Weitere Nachprüfungen förderten dann eine große Anzahl ähnlicher Unterschlagungen ans Tageslicht. Es meldeten sich immer neue schwergeschädigte Afrikaner. Auch im Augenblick sind die Ermittlungen noch nicht endgültig abgeschlossen.

In einer kleinen Konditorei...

Leute aus der Dragonerstraße verraten nichts.

In einer kleinen Konditorei in der Dragoner Straße spielte sich der Vorgang ab, der so schwere Folgen hatte, daß sich das Schöffengericht Berlin-Mitte jetzt mit der Sache zu befassen hatte.

Zwischen Rottel Bloch und Leubusch Freudenreich, die zu den Gästen der Konditorei gehörten, bestand seit einiger Zeit eine Feindschaft, und am Abend des 23. Juli kam es vor der Tür des Lokales zwischen beiden zu einer fälschlichen Auseinandersetzung. Freudenreich erhielt einen Messerstich in die Lunge und einen zweiten in den Arm. Der linke Unterarm mußte ihm amputiert werden. Rottel Bloch war daher jetzt wegen gefährlicher Körperverletzung unter den erschwerenden Umständen, daß dabei ein wichtiges Körperglied verloren gegangen war, angeklagt. Er ist von Beruf Schuhmacher, stammt aus Jekatarinoslaw und ist bereits ausgewiesen, hielt sich aber heimlich in Berlin auf. In der Konditorei verkehrten vorwiegend Landsleute von ihm, darunter auch Leubusch Freudenreich. Weil nun eines Tages bei einem russischen Glücksspiel Bloch die Mitspieler vor Freudenreich als einen Fälschspieler warnte, entstand zwischen beiden Tadfeindschaft. Deshalb kam es zu Reibereien. Nachdem Freudenreich einmal den Bloch überfallen hatte, kam dieser eines Tages zu der Konditorei, in der er saß und forderte ihn auf, herauszukommen. Die Wirtin stellte sich zwischen die Tür, um die feindseligen Landsleute zu trennen. Bloch drängte sie aber beiseite und es kam dann zu der erwähnten Messerstecherei.

Bloch bestritt vor Gericht, der Messerstecher gewesen zu sein. Eigentlich war die Rolle, die der schwergetroffene Freudenreich als Zeuge spielte. Offensiv gestoitet der Ehrenkodex jener Kreise in der Dragonerstraße es nicht, derartige Ehrenhändel vor Gericht auszutragen. Man erledigt das untereinander. Freudenreich erklärte, daß er sich an nichts mehr erinnere und einfach nicht weiß, wer ihn gestochen habe. Er erklärte sogar, er wisse gar nicht, weshalb ihm der Arm abgenommen worden sei. Auch seine Braut, obwohl sie bei der Tat zugegen war, wollte nicht wissen, mit wem Freudenreich im Kampf gewesen war. Dagegen machte die Wirtin der Konditorei bestimmte Aussagen. Sie hatte gesehen, daß Rottel Bloch mit einem Messer auf Freudenreich losgegangen ist und auf ihn eingestochen hat. Das Gericht verurteilte Bloch zu zehn Monaten Gefängnis.

Schweres Zugunglück in China.

30 Tote und 20 Schwerverletzte.

Kanton, 20. April.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich heute auf der Eisenbahnlinie Kanton-Kaukun ereignet. Die Zahl der Todesopfer beträgt ungefähr 30, außerdem sind 20 Personen schwer und etwa 30 leicht verletzt. Anhaltende Regengüsse hatten den Bahndamm unterpült, so daß die Lokomotive und drei Wagen in einen zehn Meter tiefen Abgrund hinabstürzten. Alle Reisenden des verunglückten Zuges waren Chinesen.

Rudolf Penzig verstorben.

Im Alter von 77 Jahren verstarb gestern in seiner Wohnung, Umlandstraße 173, der Schriftsteller Dr. Rudolf Penzig, der zugleich auch Stadtdirektor der Stadt Berlin war und Ehrengroßmeister des Freidenker-Freimaurerbundes zur Aufgehenden Sonne. Penzig, der ursprünglich Pädagoge war, wandte sich 1893 in Berlin der Schriftstellerei zu, gab seit 1897 die Zeitschrift „Ethische Kultur“ heraus, und legte sich in zahlreichen ersten eindrucklichen von einem starken Ethos getragenen Schriften mit den Religions- und Freidenkerproblemen auseinander. Zu der Frage der Ausgestaltung und Vertiefung weltlicher Feiern hat er in zahlreichen Reden und Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln Stellung genommen. Er ist auch der Mitbegründer der Freidenkerloge Zur Aufgehenden Sonne. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 23. April, 3,45 Uhr, von der großen Halle des Südwestfriedhofes Stahnsdorf statt.

Verbesserungen im Lindenhof.

Im Erziehungsheim Lindenhof in Berlin-Dichtenberg sollen auf Grund eines Magistratsbeschlusses eine Reihe von Umanderungsarbeiten durchgeführt werden. Die erforderlichen Mittel hat der Magistrat jetzt freigegeben und die Ausführung der Arbeiten der Hochbauabteilung sowie dem Heiz- und Rohmaterialamt übertragen. Diese Arbeiten werden aus technischen, aber vor allem auch aus pädagogischen Gründen durchgeführt, um in dem Erziehungsheim kleinere Räume herzustellen. Man will damit eine Einteilung der Jugendlichen in kleinere Gruppen ermöglichen, um damit eine bessere Erziehungsarbeit zu gewährleisten.

Frauen sprechen zu § 218. Die unter diesem Woklo vom Ausschuß Groß-Berliner Kreisfrauen zur Stellungnahme gegen § 218 vor kurzem einberufene Versammlung in den Spichernhöfen war, obwohl eine Parallelversammlung abgehalten wurde, bereits überfüllt, daß viele Hunderte keinen Platz mehr fanden. Deshalb findet heute am 21. April, 8 Uhr abends, eine neue Versammlung in der Neuen Welt, Däsenfelde, statt.

Um Politik sich Sorgen machen? Nimm doch **Laxin** und Du wirst lachen

In aller Munde

ist die so schnell beliebt gewordene **ENVER BEYVALUTA** Dick und rund Q/M. Packung

30 PFG

Klemperer abgewiesen.

Sein Kampf um die Republik-Oper. — Urteil des Arbeitsgerichts.

In dem Prozeß des Generalmusikdirektors Klemperer gegen den preussischen Fiskus fand am Montag der dritte Termin statt.

Generalintendant Lietjen sagte unter anderem, die Regierung wolle in der Kroll-Oper ein künstlerisches Musikinstitut in sozialer Sinne aufbauen. In Klemperer glaubte sie den Mann gefunden zu haben, der die Gewähr für die Verwirklichung dieses Planes bot. Deshalb sei ihm die selbständige Leitung der Kroll-Oper übertragen worden. Der umstrittene Passus in Klemperers Anstellungsvertrag, der ihn als amtierenden Generalmusikdirektor in vollem Umfang bezeichnet, bedeute nichts weiter, als daß er nicht nur Opern, sondern auch Konzerte dirigieren solle. Daß die Kroll-Oper einmal geschlossen werden könnte, daran habe bei Abschluß des Vertrages niemand gedacht. Wenn in dem Vertrage stehe, daß der Kläger bei einer etwa eintretenden Änderung der Verhältnisse bei der anderen Berliner Staatsoper in gleicher Stellung zu beschäftigt sei, so sei das nichts weiter als eine fiskalische Vorichtsmaßregel. Generalintendant Lietjen betonte, er habe bisher in der freundschaftlichsten Weise mit dem Kläger zusammengearbeitet und sei deshalb von der Einreichung der Klage überrascht worden. Er hätte erwartet, es würde eine Verständigung mit Klemperer möglich sein.

Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Hildebrand, nahm diese Äußerung zum Anlaß, einen Vergleich anzudeuten. Dazu sagte Klemperer: Für mich kommt nur der Vergleich in Frage, daß die Kroll-Oper nicht geschlossen wird. Oberregierungsrat Scheffel erklärte darauf, dann könne er über einen Vergleich nicht verhandeln. Als Zeugen über den Abschluß und die Bedeutung des Vertrages

wurden die Ministerialräte Kestenberg und Selig, Ministerialdirektor Rentwich, Amtsrat Barnd und Direktor Kurze vernommen, die im wesentlichen die Ausführungen des Generalintendanten Lietjen bestätigten.

Klemperer schloß sein Plädoyer mit der Bemerkung, die Kroll-Oper werde ohne Not geschlossen. Die Frage der Kroll-Oper sei eine Dreifach-Affäre. Man wolle ihn verbannen, zwar nicht nach der Teufelsinsel, sondern an die Lindenoper. Aber ihm sei ein Jola erstanden, das sei die Berliner Öffentlichkeit, die sich für ihn einsetze. Er habe den preussischen Finanzminister Höppler-Aischoff auf die Haltung der Öffentlichkeit hingewiesen. Da habe der Minister geantwortet, die Öffentlichkeit kümmere ihn nicht. Die Gleichgültigkeit mit der Dreifach-Affäre sei dadurch gegeben, daß er — Klemperer — wegen seiner Blutsgemeinschaft mit Dreifach bekämpft werde. Das habe auch Minister Höppler-Aischoff auf Vorhalt zugegeben. Nicht aus finanziellen Gründen solle die Kroll-Oper geschlossen werden, sondern aus Antipathie gegen ihren künstlerischen Leiter. Weil er — Klemperer — weltanschaulich (nicht politisch) konjunktio sei, solle er befristet werden.

Das Urteil des Gerichts lautete auf Abweisung der Klage. Zur Begründung sagte der Vorsitzende im wesentlichen: Unter Berücksichtigung aller Umstände sei das Gericht zu der Auffassung gekommen, da Klemperer, als der Vertrag mit dem Kläger geschlossen wurde, an der Lindenoper bereits eine mit außerordentlichen Nachschüssen versehenen leitende Stellung hatte, konnte der Kläger nicht glauben, daß ihm bei seiner etwaigen Versetzung an die Lindenoper eine dem Generalmusikdirektor Klemperer übergeordnete Stellung eingeräumt werden würde.

Werbefest der Arbeiterjugend

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlins hat jetzt die alljährlich stattfindende Werbung unter den Schulentlassenen neu gestaltet. Statt eines mehr oder minder passiven zusammengestellten Agitationsprogramms wurde in der Volksbühne eine Bilderfolge von Sprechern gegeben, die mit lebensvollen Filmbildern illustriert wurde.

Die Filme zeigten ausgezeichnete Aufnahmen aus der Schwerarbeit des jugendlichen und erwachsenen Arbeiters in der Metall- und Bergbauindustrie, die gesundheitschädliche Arbeit der Frauen und Mädchen in den Textildbetrieben und die soziale Ausbeutung, durch die der Kapitalismus seine brutalen Unterdrückungsformen über Europa hinaus in die ganze Welt verpflanzt hat. Den Gegenstand dazu bildeten Filmstreifen vom Wiener Internationalen Jugendtag, wo die Massen der sozialistischen Jugendgemeinden mit den erwachsenen Arbeitern für ihre sozialen und wirtschaftlichen Forderungen demonstrierten. Es wurde versucht, gerade durch die Ausnutzung der monotonen Wirkung eines Sprechers den jugendlichen die wichtigsten Probleme, die an sie im Berufsleben in der kapitalistischen Gesellschaft herantreten, einzuhammern. Die materielle Wirkung und das Plakatmäßige großer, dezimierter Menschenmassen kam in den Sprecherauftritten allerdings sehr zum Ausdruck.

Die Konzerte der arbeitslosen Musiker.

Das unter Führung der freigemeinschaftlichen Deutschen Musiker-Bundes zusammengestellte Orchester arbeitsloser Musiker veranstaltete sein sechstes diesjähriges, wiederum sehr gut besuchtes Konzert in der Hochschule für Musik. Kapellmeister Dr. Cheitand er verstand es, mit seinem Orchester das klassische Programm ganz hervorragend zum Vortrag zu bringen. Neben Beethovens Sinfonie Nr. 8 in F-Dur, Liszts Prometheus-Sinfonie und Tschairowskis Suite für großes Orchester Nr. 3, bei der Kapellmeister Lang er sich einen Sonderfolg holte, war es besonders „Die Waldau“, sinfonische Dichtung von Smetana, die das Publikum zu immer neuem Beifall veranlaßte. Das letzte Konzert des Orchesters wird unter Leitung von Dr. Unger am Donnerstag, dem 23. April, 20 Uhr, in der Philharmonie stattfinden. Die Bevölkerung Berlins kann die arbeitslosen Musiker nicht besser unterstützen, als daß sie auch dieses letzte Konzert zahlreich besucht.

Bedeutend ist, daß das inzwischen zu hoher künstlerischer Leistung gebrachte Orchester wieder aufgelöst werden muß, so daß die arbeitslosen Musiker auch nicht einmal mehr den geringen Verdienst aus diesen Veranstaltungen haben werden. Es hätte an der Weltstadt Berlin möglich sein müssen, das Orchester den Sommer über beisammen zu halten. Wenn aber festgestellt werden muß, daß zum Beispiel für die sommerliche Konzertsaison im Zoologischen Garten mehrere Male in der Woche Militärmusik verpflichtet wurden und sogar eine ausländische Zigeunerkapelle aufspielen soll, so ist es nicht verwunderlich, daß arbeitslose Musiker keine Verdienstmöglichkeiten finden.

Schweinchen in der Kaiserallee.

An der Ecke der Kaiserallee und des Hohenzollernplatzes hält ein junger Mann mit einem zweirädrigen Karren, auf dem sich ein oben zugedrehter Sack befindet. Niemand findet an dem Geschäft, dem Sack und dem jungen Mann etwas Besonderes, mit Ausnahme eines großen schwarzen, gefährlich aussehenden Hundes, der mit mißtrauischen Seitenblicken nach dem jungen Mann, um den Karren herumstreift. Plötzlich ist er dicht an dem Geschäft und schnuppert interessiert an den Sack herum. In demselben Augenblick aber fährt aus dem sich öffnenden Sack mit ängstlichem Gequietsche ein rosiges rundliches Tier, ein kleines Schwein, das vom Wagen herabspringt und so schnell es seine trummen Beinchen

Zum Internationalen Frauentag! Frauenveranstaltungen

1. Kreis Mitte. Dienstag, den 21. April, 1935 Uhr, im Hadeschen Hof, Kopenhagener Str. 40/41, großer Saal, Musik, Föhneinmischung der SWJ, Rezitation: Friedel Hall. Ansprache: Dr. Käthe Frankenthal, R. d. L., Gertrud Ellert-ATA-Bund.
4. Kreis Prenzlauer Berg. Dienstag, 21. April, 1935 Uhr, in der Aula der Schule Gleimstraße 49, Vorführung des Filmes „Lohnbuchhalter Kremle“. Ansprache: Gertrud Hanna, R. d. L.
7. Kreis Charlottenburg. Dienstag, 21. April, 1935 Uhr, in Ahlers Festhallen, Berliner Str. 88, Vorführung des Filmes „Gittgas“. Ansprachen: Karl Witte, R. d. R., Frida Licht, SWJ-Bund.
11. Kreis Schöneberg. Dienstag, 21. April, 1935 Uhr, im „Piracyll“, Schöneberg, Ebersstr. 81/82 (früher Wilhelmshof), Vorführung der Lichtbilder „Im Besten nichts Neues“. Ansprachen: Paula Kurtag, Frida Staboch, ADGB. — 79. Abt. Lindenhof. Montag, den 22. April, 1935 Uhr, im Ledigenheim Schöneberg, Lindenhof. Ansprache: Frida Licht. Rezitation: Friedel Hall.
101. Abt. Treptow. Montag, 27. April, 1935 Uhr, im „Bistoria-garten“, vorm. Ritzsche, Am Treptower Park 25/26, Vorführung des Filmes „Lohnbuchhalter Kremle“, Mitwirkung der SWJ, Ansprachen: Edel Schreiber-Krieger, R. d. R., Emma Ritzche-ADGB.
18. Kreis Weissenhof. Beteiligung an der öffentlichen, allgemeinen Parteiveranstaltung, am Freitag, 24. April, 1935 Uhr, in der Stadthalle Weissenhof, Bistoriusstr. Referenten: Prof. Erik Röhling, Käthe Kern.

tragen können, das Weite sucht. Der Hund und der junge Mann, beide zuerst verblüfft, nehmen die Verfolgung auf. Dem großen Hund kommt das unbekannte Tier so unheimlich vor, daß er es nur umkreist und sich nicht herantraut. Das freigeordnete Schwein aber läuft in seiner Angst plötzlich in einen offenstehenden Laden hinein — in den Laden eines staatlichen preussischen Lottereeinnehmers. Dort wird es eingefangen und dem herankommenden jungen Mann übergeben, der froh ist, das Schweinchen wiederzusehen. Auch der überraschte Lotteriekollektor murmelte befriedigt etwas vom „Glückschwein“. Das Schweinchen schließlich war ganz glücklich, daß es dem gefährlichen schwarzen Lattier entkommen war. Nur dieses, der große Hund, sah dem dazumumpelnden Wagen verärgert und enttäuscht nach.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

- Beginn aller Veranstaltungen 19:30 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe — (R. d. = Kreisvorsitz.)
- Heute, Dienstag, 21. April:
12. Kreis. Heute, 20 Uhr, Beginn der Arbeitsgemeinschaft für Gewerkschaften im Jugendheim Kottbuscher. „Aktuelle wirtschaftliche Fragen und Politik“. Leiter: Genosse Krotzsch.
 17. Abt. Die Bezirksleiter werden abenden, die Einrichtungsarbeiten vom Sportplatz und der letzten Filmvorführung bei Genossen Jähne abzurufen.
 46. Abt. 20 Uhr Funktionärskongress bei Eißholt, Curstr. 20.
 81. Abt. 19:30 Uhr Klubabendveranstaltung bei Klade, Sandstr. 60-61.
 119. Abt. Heute nachmittags Materialausgabe zur Klubabendveranstaltung zwischen 18 und 20 Uhr bei Sora.
 140. Abt. Hüttenau. Satten für die Wollerei bei Sora am 1. Mai, 20 Uhr. Sind bei den Bezirksleitern und beim Kassierer, Genossen Kanel, Rathweg 8, zu haben. Zur Aufführung gelangen u. a. „Die Weber“. Die Rechte hat Genosse Johannes Sora.
 146. Abt. Fratzen Reichsdruckerei. 16 Uhr im Odd-Jellou-Saalhaus. Mit Sachverständigen 136. Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Einbürgerung und Mittelungen. Vortrag: „Das Problem der 40-Stunden-Woche“. Referent: A. Borsold. Arbeitersprechender der Reichsdruckerei. Ansprache: Wahl der Delegierten zum Parteitag.

Mitgliederversammlungen und Zahlabende

morgen, Mittwoch, 22. April, in nachstehenden Lokalen:

4. Abt. Brandis, Stroblauer Str. 10. Referent Genosse Rapp.
6. Abt. Schmeider, Kottbuscher Str. 10. Referent Max Brinzen. „Aktuelle politische Tagesfragen“.
8. Abt. Reichensdorf, Kottbuscher Str. 10. Referent R. d. L.: „Treiben und das Reich“.
11. Abt. Funktionärskongress bei Sora, Curstr. 20.
12. Abt. 18 Uhr Funktionärskongress bei Schmidt, Bismarckstr. 17.
19. Abt. Schulhaus der Polen Schule, Genshager Straße. Bericht: „Aus politischen Tagen“.
21. Abt. Steinacker, Gertr. 44. Dr. Richard Lehmann, R. d. L.: „Das neue Verfassungsgesetz Groß-Berlin“.
28. Abt. Zahlabend in familiärer Form. Bei Sora, Oberbayerer Straße. Referat über „Rechtsordnung und Randfragen“. Bei Dittler, Bismarckstr. 19, Vortrag des Genossen Rieder.
36. Abt. 19:30 Uhr in der Schulhaus Schmeider Str. 7. Karl Dittler: „Die politische Lage und der Reichsverband“. (Nicht: „Demokratie oder Diktatur“.)
39. Abt. 18:30 Uhr Funktionärskongress, Genshagerstr. 66.
40. Abt. 20 Uhr Zahlabend: Schmidt, Kottbuscher Str. 10. Genosse Dr. Scharf. Referat: „Rechtsordnung und Randfragen“. Bei Richard Pazib, Fischer, Dreibrunnstr. 11, Walter Wenz.
44. Abt. Schulhaus Schmeider Str. 7. Hans Cohn: „Wirtschaftliche Lage und die Politik der Sozialdemokratie“. (Nicht: Genosse Eberhard.)
45. Abt. Referat, Kottbuscher Str. 10. Genosse, Brandenburger Str. 1: Zimmermann, Brandenburger Str. 20: Bräutigam, Curstr. 20: Eickhoff, Kottbuscher Str. 33.
48. Abt. 20 Uhr Funktionärskongress bei Sora, Curstr. 20.
53. Abt. 20 Uhr Zahlabend: Reichsdruckerei, Kottbuscher Str. 10. Referat: „Kulturpolitik“.
56. Abt. Schmeider, Kottbuscher Str. 10. Dr. Ernst Kahl: „Kommunale politische Tagesfragen“.
62. Abt. 20 Uhr bei Schmidt, Kottbuscher Str. 10. Referent Genosse Giff.
63. Abt. Bezirk 106, 107, 110: Einlauf, Bismarckstr. 17. Referent: „Kommunisten“. Referat: 1935/36: Einlauf, Bismarckstr. 17.
90. Abt. 20 Uhr politischer Arbeitstag in der Höhe am Scharfen. „Demokratie“.
114. Abt. 1. Gruppe: Rohn, Mainzer Straße 60; 2. Gruppe: Rohn, Kottbuscher Str. 16; 3. Gruppe: Schmeider, Kottbuscher Str. 17; 4. Gruppe: Schulz, Kottbuscher Str. 26.
119. Abt. Gruppenzahlabend bei Rohn, Kottbuscher Str. 16; 12. Abt. Schmeider, Kottbuscher Str. 17.
134. Abt. Zahlabend: 1. Bezirk (Kottbuscher Str. 10 und Zentrale) bei Wandel, Kottbuscher Str. 10; 2. Bezirk (Kottbuscher Str. 10 und Zentrale) bei Scharf, am Scharfen. Referent: Eberhard Kottbuscher, R. d. L.: „Politische Lage und der Reichsverband“. 3. Bezirk (Kottbuscher Str. 10 und Zentrale) bei Scharf, Kottbuscher Str. 10.

Donnerstag, 23. April:

1. Kreis. 20 Uhr engerer Kreisvorsitzungsabend mit den Kreisleitern und Kreisgruppenleitern bei Scharf, Kottbuscher Str. 11.
17. Kreis. 20 Uhr Sitzung mit allen Kreisgruppenleitern bei Scharf, Kottbuscher Str. 11.
18. Abt. 20 Uhr wichtige Besprechung aller Bezirksleiter beim Genossen Hans Weidmann, Hauptstr. 17.

Frauenveranstaltungen.

Wir bitten die Genossinnen, sich recht zahlreich am Donnerstag, 23. April, 14 Uhr, an der Einbürgerung der Genossin Margarete Bengels im Kreisamt, Gerichtsstraße zu beteiligen. Das Frauensekretariat.

13. Kreis. Die Genossinnen treffen sich um 19 Uhr U-Bahn Tempelhofer Ring, Kottbuscher Str. 10, zum gemeinsamen Abend zur Rundgebung.
24. Abt. Treffpunkt zur Rundgebung 18:30 Uhr U-Bahn Scharf.
36. Abt. Der Frauenabend im April fällt aus.
63. Abt. Mittwoch, 22. April, bei Hoffmann, Kottbuscher Str. 10. Internationale Befreiungskampagne der Frau. Referent: Gertrud Ellert.
111. Abt. Mittwoch, 22. April, 19:30 Uhr, bei Weidmann, Kottbuscher Str. 10. „Der internationale Befreiungskampagne der Frau“. Referent: Berna Weidner.
124. Abt. Treffpunkt zur Rundgebung 18:30 Uhr Scharf oder Kottbuscher Str. 10.
168. Abt. Sonnabend, 23. April, 19:30 Uhr, bei Kottbuscher, Kottbuscher Str. 10. Frauen-Veranstaltung. Referent: Karl Kottbuscher.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Bezirksgruppe Berlin.

Donnerstag, 23. April, 19 Uhr, Schulhaus Kottbuscher Str. 10. Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerinnen in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Besprechungsabend Mittwoch, 22. April, 19:30 Uhr, im Kottbuscher Str. 10. Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Referent: Genosse Kottbuscher. „Die Lage der Kinderfreunde in der Reichsdruckerei“. (Mit Lichtbildern.)

Drei Schönheitsfehler des Mundes

1. Der Zahnstein 2. Mißfärbener Zahnbelag 3. Ubler Mundgeruch

1. Der Zahnstein. In ein Maß der Speichels ähnlich wie der Kalkstein des Wassers. Er hat eine graugrüne, braune bis schwarze Färbung und ist zunächst ein Schmelzschicht, der den Zähnen ein häßliches ungepflegtes Aussehen gibt und einen unangenehmen Geruch aus dem Munde verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Zahnes, weil er Zahneitze und Karieskeim sowie Zahneitze, Karieskeim und Karieskeim verursacht. Er ist äußerst fest und hart; oft umkleidet er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, umschließt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

2. Mißfärbener Zahnbelag. hervorgerufen durch starkes Rauchen von Zigaretten und Zigaretten ist weniger schädlich, aber ein so auffälliger Schönheitsfehler des Gesichtes. Wie entfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähnelt der Zahnstein auch dem Kalkstein, gegen den alle diese Lösungsmittel sich als wirkungslos erweisen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Mitteln, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre Zähne weihen Zähne dieser Zahnpflege verbieten, haben es selbst ausprobiert, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der Chlorodont-Feinreinigung nicht ersetzen kann.

3. Ubler Mundgeruch. als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine veresterte Speichelbildung und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack beseitigen diesen marantanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigelegt. Chlorodont-Zahnpulver und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit geschäntem Borstentypus sind die besten Hilfsmittel gegen den gefährlichen Zahnstein, mißfärbenen Zahnbelag und den oft damit verbundenen unangenehmen Mundgeruch.

Chlorodont-Zahnpulver Tube 54 Pf. und 90 Pf. Chlorodont-Zahnbürsten 1 Paar, für Kinder 60 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1 Mark und 2 Mark.

Frederik Poulfen: Simeon und Anna

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von D. Lufchnal

Ich bilde mir ein, etwas von Tintenfischen zu verstehen. Ich weiß, daß der Keri 32 Seelen hat, von denen jede einzelne einen Tritt oder einen Klaps braucht, damit sie ausgehoben wird. Sonst fängt das Tier wieder an zu gehen. Sechs Stunden, nachdem man es verzehrt hat, steigen die Seelen, eine nach der anderen, den Hals empor und können nur mit einem kreisförmigen Giv, Sigutia, daraus vertrieben werden, der einem die eigene Seele beinahe mit herausräuchert.

Aber die kleinen, scheinbar süßen und unschuldigen Tintenfische, die nur bei Rechtsanwalt Spinazzola zusammen mit Polenta auf einem Holzteller serviert wurden, waren von einer neuen, mir unbekanntem Kaffe. Sie schmeckten lieblich, aber sie gingen nicht herunter. Sie blieben in der Rundhöhle, krochen unter die Zunge und ließen sich mit Spangarnen und Sougnäpfen an den Speicheldrüsen fest oder sie stiegen zwischen die Kinnbacken und mochten es sich dort bequem mit Schuppen und Finimmerhaaren. Ich ah nur drei Happen, aber diese behielt ich auch bis zum Ende der Mahlzeit im Munde, und es war doch ein Frühstück mit acht tüchtigen Gerichten. Das alte Ehepaar aß nicht das geringste von meinen Qualen, denn sie selbst schlapperten nur ein wenig Lindenblütentee und knabberten ihre Griffini, diese langen piemontesischen Brotstangen, die jeder kennt, der Turin besucht hat. Zeitweise glaubte ich, ich könnte wenigstens einen Happen herunterkriechen, aber es zeigte sich stets, daß er nur den Blatz wechselte. Ich gurgelte mit Chianti, mit Wermut und mit einem Schluck Kaffee, aber die Ueberreste dieser Tiere kehrten den Rücken und verzogen sich. Es war nicht weit bis zum Fenster, ein einziges kräftiges langes Spucken hätte mich befreit. Aber so blind waren die alten Menschen nun doch nicht, daß ich es wagen durfte.

Der alte Spinazzola hatte für sich einen Fingerhut voll Wermuth eingeschenkt, um mit mir anzustoßen und mir glückliche Reise zu wünschen.

„Na, hier wird also getrunken“, sagte die Signora ein wenig grimmig, „dann gehe ich also.“

Und sie ging wirklich, getreu ihrer englischen Herkunft, wackelte vor unseren erstaunten Augen über den Fußboden davon, stützte sich auf die Stühle und bekam auch richtig die Tür auf.

„Gla, gla, gla“, sagte Spinazzola, „sie ist gegangen! Gla, gla, gla.“

Er war so alt, daß er nicht länger lachen konnte, er konnte nur die Zunge gegen den Gaumen drücken und „Gla“ sagen. Aber die alte Signora hatte sich an der Tür umgedreht und sagte: „Wie reizend du lachst, darling.“

In Wirklichkeit konnte sie gar nichts hören, aber Spinazzola hatte sich daran gewöhnt, Gefächter zu schneiden, wenn er lachte, weil sein Gefächter sie erfreute, als ein Zeichen von Jugend.

„Trinke nicht zu viel, darling!“

Mit dieser Bemerkung verschwand sie, aber ich mußte hingehen und ihr die Tür schließen lassen.

So anmutige und hübsche Menschen wie die alten Spinazzolas hat die Welt noch nicht gesehen. Er hatte einen riesigen kurzgeschorenen Kopf und eine Hautfarbe wie ein Brotapfel. Sein Blick war glasklar und still, zeitweise abwesend, als bemerkte er nichts mehr auf dieser Welt. Und sie war hübsch, wie es nur alte Engländerinnen sind, mit einem Körper wie ein Bootshafen, in schwere Seide gekleidet und darauf der Kopf der Mumie Ramses' II. Die Bescheidenheit, Francheit hatte ihr die Augen aus den Höhlen getrieben und machte ihren Anblick noch schrecklicher.

Aber schon am zweiten Tag meines Kufenthaltens bemerkte ich nicht mehr, daß sie häßlich waren. Nicht nur ihre Gastfreundschaft rührte mich, die mehr englisch als italienisch war. Sie hatten den Adel des Alters in ihren Zügen wie die Greis Kambandits. Und am nächsten Tage, als die Signora zum Nachmittagsstaftee herein kam, obwohl sie sich schon nach dem Frühstück schwoch und müde gefühlt hatte, und als ich zur Tür lief, ihr den Arm bot und ihren wackelnden Gang stützte, da wandte sie, kurz bevor sie sich setzte, den Blick meinem Gesicht zu und sagte: „Ach ja, danke! Das war, als ob ich einen Sohn hätte.“

Diese Worte wurden mit einer schmerzlichen Mühe gesprochen, die den alten Rechtsanwalt ebenso ergriß wie mich, während zugleich ein Schimmer der Berührung auf ihrem gesuchten Antlitz erschien. Von diesem Augenblick an wurde sie mir unsagbar teuer, als Frau, die niemals das höchste Frauenglück erlebte, als Mutter, die vergessens ihre Arme dem erkrankten Kinde geöffnet hat.

Somit nahm der alte Mann die Hände seiner Frau zwischen seine Hände. Was ich bei diesem Anblick fühlte, läßt sich kurz so ausdrücken: hätte ich in diesem Augenblick meine eigenen Eltern wählen können, so würde ich sicherlich die alten Spinazzolas gewählt haben.

Während ist das Alter durch seine Offenheit, wenn man Vertrauen und Interesse zeigt. Weshalb ins Grab hinuntersteigen mit Gedanken und Stimmungen, die vielleicht einen anderen noch erfreuen können?

Nach dreitägigem Zusammenleben hatte ich einen Ueberblick über Spinazzolas Praxis als Rechtsanwalt und über die Vertrauensämter, die er in der kleinen piemontesischen Stadt bekleidete, nicht allein auf Grund seiner Einsicht, sondern vor allem, weil sein Geschlecht seit Jahrhunderten die führende Patrizierfamilie der Stadt gewesen war. Seit 1499 hatte der Familie Spinazzola das Haus gehört, in dem er wohnte.

„Ja, eine lange Zeit“, bemerkte ich, als wir nun allein beim Kaffee saßen und das Gespräch vertraulicher wurde.

„Meinen Sie? Sie haben fünfzig Jahre lang gelebt, und das ist nicht so lange, wenn Sie auf Ihre Kindheit zurückblicken, so ist es doch? Und ich bin fünfundsüdzig. Wenn ich das bishigen Lebenszeit mal fünf nehme, dann ist nicht nur meinem eigenen Stammvater, der dieses Haus baute, die Hand drücken, sondern ich kann auch im Kloster von Santa Maria della Grazia mit Dionardo spazieren gehen, in den Pausen, wenn er sich von seiner Arbeit am „Abendmahl“ im Refektorium erholt. Ich kann ihn sehen mit seinem silbernen langen Haar, wie er anständig vor dem Rosenbusch steht, den man noch heute dort sehen kann und der wohl schon damals gelächelt haben könnte. Es sind noch ein paar Menschen am Leben, die mit Kapoleon und Goethe dieselbe Luft geatmet haben, und wenn man wie ich beinahe hundert Jahre lang gelebt hat, so ist selbst ein Jahretausend nicht hunderteinfachend. Es ist über sechzig Jahre her, seit ich mich mit Evelyn verheiratete, und ich liebe sie so sehr, daß ich finde die Stunden, die wir beieinander waren, sind nicht zahlreich genug gewesen. Und doch haben wir unsere Hände nur losgelassen, wenn die Arbeit oder andere Verhältnisse uns dazu zwangen.“

Er nippte ein wenig an seinem Wermut und sank in sich zusammen. Ich ließ ihn ruhig sitzen, ging leise zum Fenster und fand da in tiefen Gedanken, während ein paar Bienen vom Tintenfisch hinter eine Dachtraufe flogen.

Plötzlich hörte ich des Gefächters des Alten: „Gla, gla, gla.“

Es war nicht beabsichtigt, ernsthaft zu werden. Schenken Sie sich ein, mir auch ein wenig ja ein klein wenig nur, sonst wirkt es mich und lassen Sie uns vergnügt sein. Jetzt werde ich Ihnen erzählen, wie ich Evelyn eroberte, oder vielmehr sie mich, gla, gla, gla!“

Seine alten Apfelbacken begannen vom Wein und von der Erinnerung aufzublähen, und es kam ein Ausdruck in seine Augen wie bei einem italienischen Droschkentreiber, der einen „Angelo“ richtig und gründlich über den Köffel barbiert hat.

„Als ich 22 Jahre alt war, wurde ich von meinem Vater nach London geschickt, nicht so sehr, um das englische Rechtswesen zu studieren, sondern vor allem, um mich mit den Verhältnissen und gesetzlichen Bestimmungen der englischen Aktiengesellschaften vertraut zu machen im Hinblick auf die Vertrauensposten, die ich einmal in meiner Heimatstadt übernehmen sollte. Ich war ein Hauptkierl, so ein richtiger Wandolinitaliener, und Evelyn hat mir später gesagt, was sie am meisten bezaubert hat: die Art, wie ich eine Zigarette rauchte, anzündete, in die Luft warf und mit dem Mund wieder aufging. Alles zusammen mit weichen, eleganten Bewegungen.“

Um das zu illustrieren, brach der Alte ein Griffino entzwei, steckte ein Ende in den Mund und ließ es nonchalant in einem Rundwinkel hin- und herwippen. Wahrheitsgetreu muß ich aber doch mitteilen, er wirkte nicht besonders unterhaltend wie ein Hauptkierl.

„Ebenso bewunderte ich Evelyn in den Dingen, die ich selbst nicht konnte. Sie war die erste Engländerin, die sich in kniefreiem weißen Rock an Fußballkämpfen beteiligte. Gewaltige Lungen hatte das Mädchen, wenn sie über den Platz dahinstolzte und den Ball ins Tor beförderte. Jetzt kann sie nicht allein durch die Stube gehen. So endet die Geschichte, wenn sie lange genug gedauert hat. Aber ebenso anmutig ist sie noch. Gla, gla, gla!“

Ich hatte Empfehlungen von Hause und wurde überall freundlich aufgenommen. Die Engländer, diese kalten Engländer, sind das gastfreieste Volk der Erde. Nicht ich, sondern Evelyn hat mein Haus den Fremden offen und freundlich gemacht.

Wir konnten uns sehen, so oft wir wollten, aber sobald wir uns als Bekannte anmeldeten, war es eine andere Sache. Ich hatte niemals einen anderen Gedanken gehabt, als daß mein Geschlecht alt und edel genug sei, aber gegen ihren schattischen Hochadel war es nur halbblut. Außerdem war ich ein häßlicher, schwarzer, ausländischer Dingsda, mit dem Evelyn, das blonde Wunderkind, niemals glücklich werden konnte. Jetzt sind wir alle beide weiß, aber damals gähnte — auch koloristisch betrachtet — ein Abgrund zwischen uns beiden.

Evelyns Vater war nicht der Mann, der Bitten und Tränen nachgegeben hätte. Er war eine Frühernatur und hatte Soldatenblut in den Adern. Im indischen Feldzug hatte er Laten vollbracht, die an den Todesritt bei Balaklava erinnerten, und da er stets gut davonkam, gewöhnte er sich daran, alles niederzuerwerfen, was seinen Wünschen entgegentrat. Selbst den Tod hat er 15 Jahre lang hingehalten. Zuletzt hatte er die Bick in Armen und Beinen, aber jeden Morgen erwachte er mit der Zuversicht, daß irgend etwas geschehen würde. Drei Tage vor seinem Tode kaufte er neue Jagdhunde, falls er etwa am nächsten Morgen für die Fuchsjagd frisch genug sein sollte.

Evelyn kam mit ihm nicht von der Stelle, und mich wollte er nicht sehen. Evelyn traf sich heimlich mit mir und wir mochten zusammen. Eines Tages konnte ich keinen besseren Vorschlag machen, als daß sie mein würde, damit nichts uns mehr trennen könne.

Sie stand vor mir und schlug ihre Augen zu mir auf. Tränen zitterten darin.

„So sehr also liebst du mich“, sagte sie, „daß du sogar das tun willst.“

Ich gestehe, ich begriff sie nicht gleich. Erst aus den späteren Ereignissen erkannte ich, daß sie annahm, dies wäre für mich ebenso wie für sie selbst das äußerste und letzte, worauf man sich erst einläßt, wenn die Seele den allerhöchsten Liebesgipfel erklimmen hat.

So wenig kannte sie die Männer. Die Anzahl der Bücher, die ich gelesen habe, ist nicht gering. Aber niemals habe ich in den

Georg Spohn-Almada: Das Geld liegt im Konzerthaal

In Klein-Kirchen traf sich August Bröll mit seinem Freunde Hermann Tingen, der gerade eine große Reise unternahm und seinen Freund Bröll benachrichtigt hatte, sich mit ihm in der Nähe des Eisenbahnnotenpunktes zu treffen. So setzte sich dann Bröll auf die Bahn und fuhr Tingen, der eine halbe Stunde Kufenthalt hatte, entgegen.

Die Freunde hatten sich eine geraume Zeit nicht gesehen, ihre Bekanntschaft stammte eigentlich von der Schulzeit her und hatte sich dann immer ein wenig durch Briefwechsel erhalten. Im Grunde mußten sie nicht viel voneinander, Bröll war verheiratet und lebte das Leben eines sich als Vertreter mühsam durchs Leben schlagenden Mannes, während Tingen einen nicht zu identifizierenden Beruf hatte, er tat mal dies, mal das, Dinge, die Geld brachten und nicht viel Arbeit verursachten.

Bröll wunderte sich, wie elegant Tingen daherkam. Er trug einen langen Gehpelz, und die Krüde seines Spazierstokes war aus getriebenem Silber.

Man begrüßte sich und drückte sich warm die Hand. Dann kam man ins Gespräch, und Bröll klagte sein Leid über die schlechten Zeiten.

„Na“, meinte Tingen, „da mußt du eben etwas unternehmen, was Geld einbringt.“

„Geld einbringen?“ fragte Bröll erstaunt. „Ich habe doch keine Möglichkeit mehr Geld zu verdienen, als ich als Vertreter verdienen kann.“

Tingen piffte etwas durch die Zähne und tat so, als ob er in eine allzu saure Gurke gebissen hätte.

„Du bist aber komisch. Ich an deiner Stelle würde ein Konzert veranstalten.“

„Ein Konzert?“

„Natürlich, ein Konzert.“

„Aber ich kenne ja keine Sänger.“

„Dann nimm Tino Battiera.“

„Wieso denn? Ich verstehe dich nicht.“

Und da sagte Tingen seinem Freunde Bröll, wie man es machen mußte.

So kam es, daß einige Tage später an allen Ecken und Zäunen von Klein-Kirchen Plakate prangten, in denen das Konzert des großen Sängers angekündigt wurde. Zu diesem Konzert mußte

Strophen eines Dichters einen so echten und schönen Ausdruck der Unschuld gefunden.

Der Kampf stellte jedoch keine Anforderungen und dieses Gespräch hinterließ Spuren. Eines Tages begann Evelyn an Umfang zuzunehmen. Die Familie wollte es nicht sehen, wollte es nicht glauben. Aber eines Tages wurde es zu deutlich und der Skandal war da. Schrecklich! Des Vaters Augen schlauberten Blitze, die sie in Staub auflösen sollten. Aber sie hielt aus, stand vor ihm mit derselben ruhigen Achtsamkeit wie auf dem Fußballplatz. Keine Spur von Reue.

Auch die italienische Kolonie in London war von dem Ereignis sehr in Anspruch genommen und amüsierte und vergnügte sich. Komplimente und Glückwünsche regneten nur so auf mich herab und alle waren sich darüber einig, daß ich England und Evelyn mit gutem Gewissen verlassen durfte. Das war ein erotischer Rekord, keiner meiner Landsleute konnte ähnliches berichten: eins der schönsten Mädchen aus dem höchsten englischen Adel verführt zu haben. Dieses Abenteuer genügt, einem Mann für den Rest seines Lebens an allen kassettierten Norditaliens Ansehen zu verschaffen.

Als sie hörten, daß ich Evelyn heiraten wollte, waren meine lieben, gleichaltrigen Landsleute völlig darüber im Klaren, daß das Geld mich lockte. Aber als bekannt wurde, daß Evelyn infolge ihres Fehltrittes enterbt werden sollte und daß ich sie trotzdem heiraten wollte, betrachtete jeder normale Italiener mich als Berrückten. Das war ein sehr reiches Erlebnis.

Wir bekamen unseren Willen. Die Hochzeit fand statt. Auf Evelyns hartnäckigen Wunsch war die ganze Verwandtschaft eingeladen worden. Die Feler verlief wie sie verlaufen sollte, und wir langten wieder im Schloß an, um den Hochzeitskuchen zu essen. Die Stimmung war gedrückt, nur Evelyn sah vergnügt aus. Einen Augenblick nach der Heimkehr verschwand sie in ihrem Zimmer und kam wieder zum Vorschein: schlant wie ein Fohlen.

Die ganze Verwandtschaft brach in einen einzigen Schrei aus.

„Wo ist das Kind?“

„Hier“, lachte Evelyn, und schleuderte einen niedlichen kleinen Fußball über die Häupter der Hochzeitsgäste. Der alte Lord fiel ohnmächtig um, aber als er wieder zu sich kam, mußte er sich geschlagen bekennen und lachte mit. Das wurde ein munteres Fest.

Aber Evelyn und ich vergaßen niemals das Betrogen der Verwandtschaft in den schlimmsten Zeiten. Wir verzichteten auf jede Erbschaft und verbateten uns die gnädige Verzeihung, die uns nach vieler Ueberwindung in Aussicht gestellt wurde.

Es gibt Leute, die meinen, Gott habe uns mit Kinderlosigkeit gestraft, weil wir die Verwandtschaft um unserer Liebe willen betrogen haben. Das glaube ich nicht. Ich glaube eher, Gott hat uns seine Güte dadurch gezeigt, daß er uns so alt werden ließ. Nicht allein deshalb, weil das Alter an sich ein schönes und reiches Geschenk ist. Ich erinnere mich, wie in London die Luft war: qualmig und schwer den größten Teil des Tages. Aber in den letzten Nachstunden wurde die Luft wie durch ein Wunder rein, kühlte Strömungen vom Lande und aus den Wäldern hielten ihren Einzug in die trübe Stadt und machten die Luft der Morgendämmerung lieblich.

So erschien mir auch immer das Leben des Menschen. Wir erinnern uns alle an unser Morgengrauen, an die reine Luft der Kindheit, aber glücklicher sind jene, die die letzte kühlte Luft erleben, wenn der Tageslauf des Lebens hinschwindet und sich einer neuen Morgendämmerung juneigt.

Aber nicht nur das, auch noch etwas anderes. Wir sind jetzt so alt und schwach, daß ein einziger Kummer uns töten kann. Deshalb wird zwischen unseren beiden Todesfällen nicht viel Zeit vergehen. Und so haben wir es auch immer gewünscht: so kurz nach einander zu sterben als es irgend möglich ist.

Ja, ja, ich bin ein alter Mann und habe gewiß zu lange geschwagt. Und jetzt dürfen sie auch nicht böse werden, wenn ich Ihnen sage, daß ein kleiner Saugnapf von einem Unentschieden in Ihrem Schnurrbart sitzt.

Er leerte ein Fingerhutglas und war müde. Deshalb broch ich auf, früher als ich eigentlich gedacht hatte.

Als ich mich zum letztenmal nach den beiden Mäsen umwandte, die mich bis zum Wagen hinausbegleiteten, fiel es mir plötzlich ein, wenn sie glühen, trotz der Bartlosigkeit des Mannes und der fabelhaften Häßlichkeit der Frau: den alten Bibelgestalten Simeon und Anna. Und im Nu fuhr mir das schöne Bibelwort durch den Kopf: „Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren.“

Als ich im Expresszug saß und mir eine Zigarette anzündete, fing ich mit meiner Junge das letzte Stück Tintenfisch und sandte es im hohen Bogen zum Waggonfenster hinaus.

natürlich jeder, der etwas auf seinen Rang hielt, gemessen sein, und die Nachfrage nach Eintrittskarten war außerordentlich groß.

Eigenartigweise waren die Karten bereits nach den ersten zwei Tagen ausverkauft. Da jedoch noch eine sehr große Anzahl von Bürgern Karten haben wollte, so mußten sie sich an die plötzlich aufgetretenen wilden Biletthändler wenden und Karten zu doppeltem Preis kaufen.

Am Abend des Konzertes betrat August Bröll das Podium und sagte:

„Meine sehr verehrten Herrschaften! Ich muß Ihnen die schmerzliche Mitteilung machen, daß Herr Tino Battiera leider heute nicht disponiert ist. Das Konzert muß auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Das Eintrittsgeld wird an der Kasse zurückgezahlt.“

So mußte denn das Publikum an der Kasse Schlange stehen, um das Eintrittsgeld zurückzuerhalten. Natürlich wurde nur der Kassenspreis zurückgezahlt. Spät in der Nacht rechnete August Bröll mit seinen wilden Biletthändlern ab, die er auf Provision engagiert hatte.

Dann schickte er ein Dankschreiben an Hermann Tingen, der denselben Trick mit dem Konzert eben in Paris versucht.

Seit wann gibt es keine wilden Pferde mehr? Wilde Pferde gibt es in Deutschland schon lange nicht mehr. Doch kamen sie noch im 16. Jahrhundert, jedenfalls aber ganz bestimmt noch im 15. Jahrhundert in den großen deutschen Waldgebieten vor. Dann das letzte wilde Pferd im Thüringer Wald erlegt wurde, kann nicht gesagt werden, da es hierüber kein eigentliches Material gibt. Daß die Waldgebirge Mitteleuropas im Altertum aber von wilden Pferden belebt gewesen war, wird durch eine Reihe geschichtliche Zeugnisse bewiesen. Auch später noch fehlt es nicht an Belegen für das Vorkommen des wilden Pferdes in Deutschland und in den von Deutschland östlich gelegenen Ländern. So bittet beispielsweise Graf Gregor III. im Jahre 732 den Heiligen Bonifazius, den Genuß des Fleisches wilder Pferde nicht mehr zu gestatten. Doch es ist bekannt, daß noch um das Jahr 1000 die Bewohner von Sankt Gallen solches Fleisch gegessen haben. Im Jahre 1593 werden die wilden Pferde, die in den Vogesen lebten, ausführlich geschildert, und in Preußen jagte man noch zur Ordenszeit wilde Rösser, zu deren Erhaltung Herzog Albrecht im Jahre 1543 einen Schonungsgebot erließ. Nach den neuesten Forschungen scheint es festzustehen, daß es sich dabei nicht um verwilderte, sondern um wirklich wilde Pferde handelt, von denen es zwei verschiedene Rassen gab: ein schwerer, großer lamaförmiger, weißlicher Schlag, und ein kleiner, kurzfüßiger, östlicher Schlag. Die letzten Exemplare der letzten Rasse sind erst im 1880 in Rußland erlegt worden, wo man dieses Pferd Tartan nannte.

Kommt es zum Brotpreisstandal?

Die Regierung muß gesetzlich handeln. — Der kritische 26. April.

Zwei gesetzliche Vorschriften bestimmen die deutsche Getreidepolitik. Die eine ist das Zolländerungsgesetz vom 15. April 1930, das der Regierung vorschreibt, die Zölle für Weizen und Roggen je nach der Wirtschaftslage herauf- oder herabzusetzen, wobei als Richtschnur ein Jahresdurchschnittspreis von 200 M. für Weizen und von 230 M. für Roggen gelten soll. Näher bestimmt wird diese Bestimmung durch eine andere Vorschrift, die im Gesetz vom 8. März 1930 enthalten ist, nach der die Regierung dafür sorgen muß, daß der Brotpreis nicht über den durchschnittlichen Brotpreis der letzten 6 Monate steigt. Obwohl diese beiden Vorschriften ein klares Handeln vorschreiben, rückt und rührt sich die Reichsregierung nicht und tut bis heute so, als ob diese beiden Gesetze nicht beständen.

Die letzte Weizenollerhöhung trat am 26. Oktober in Kraft. Nach den Vorschriften des Gesetzes muß spätestens nach Ablauf von 6 Monaten die Notwendigkeit einer Änderung des Zollgesetzes geprüft und danach gehandelt werden.

Bis zum 26. April hat sich also die Regierung schlüffig zu werden,

ob der Weizen Zoll geändert werden muß.

Daß diese Notwendigkeit besteht, wollen wir nachweisen. Im Durchschnitt der Notierungen von Berlin, Breslau und Magdeburg betrug der Weizenpreis in den Monaten

Juli	270,9
August	248,9
September	236,7
Oktober	231,2
November	249,1
Dezember	248,8
Januar	260,0
Februar	272,2
März	288,2
April	288,2
Mai	288,2
Juni	288,2
Jahresdurchschnitt	265,0

Nimmt man also an, daß der Preis bis zur neuen Ernte nicht weiter steigt (siehe Tabelle), so würde der tatsächlich erzielte den gesetzlichen Jahresdurchschnittspreis um 5 M. übersteigen. Ein weiteres Steigen der Weizenpreise ist aber mit absoluter Sicherheit zu erwarten.

Kostet Weizen per Mailieierung doch schon 303 M., und er würde schon auf 350 M. gestiegen sein, wenn die Börse nicht jetzt annähme, daß in nächster Zeit eine Zollherabsetzung vorgenommen wird. Soll das Gesetz, d. h. ein Jahresdurchschnittspreis von 200 M., eingehalten werden, so muß der Weizen Zoll gesenkt werden, um ein weiteres Steigen der Weizenpreise aufzuhalten.

Wir haben schon seit Monaten die Entwicklung der Weizenpreise vorausgesagt. Wir haben darauf hingewiesen, daß angesichts der immer knapper werdenden Vorräte die Abspernung durch den 25-Mark-Zoll die Versorgung gefährdet und daß im Interesse einer Preisstabilisierung, und zwar je früher desto besser, der Zoll gesenkt werden muß. Wir haben recht behalten. Die Vorräte an Weizen betragen am 15. März nur noch 8,6 Proz. der Ernte, während zu der gleichen Zeit im Jahre vorher sie sich auf 19,2 Proz. beliefen. Inzwischen sind diese Vorräte fast aufgebraucht worden. Die deutsche Landwirtschaft hat ihren gesamten zum Verkauf verfügbaren Weizen verkauft. Die Versorgung der Städte ist auf die geringen Vorräte der Mühlen und Händler angewiesen, da der hohe Zoll fast jede Einfuhr verhindert.

Die Verhältnisse liegen also ganz klar,

so daß die Reichsregierung keinen Augenblick zu überlegen braucht, ob sie den Weizen Zoll zu senken hat. Fiskalische Bedenken, daß etwa durch eine Senkung des Zolls die Reichseinnahmen geringer werden, können nicht bestehen. Wird der Zoll ausreichend gesenkt, so steigt die Einfuhr sofort, und die Zolleinnahmen werden im Gegenteil steigen, so daß die Reichsstaatskasse einen Gewinn von der Zollsenkung hat.

Auch der Zeitpunkt der Zollermäßigung lohnt keine lange Debatte. Je früher mit der Einfuhr der 600 000 bis 700 000 Tonnen Weizen, die wir bis zur neuen Ernte brauchen, begonnen wird, desto billiger kaufen wir unseren Zuschußbedarf auf dem Weltmarkt ein. Je mehr wir uns der neuen Ernte nähern, desto höher werden die Weizenpreise sein. Vor einem Monat kostete kanadischer Weizen unverzollt in Hamburg noch 112 Mark je Tonne, jetzt notiert er schon 133 Mark. Will man also für die notwendige Einfuhr kein Geld verschleudern, so muß der Weizen Zoll sofort ermäßigt werden.

Wie die Weizenpreise sind auch die Roggenpreise gestiegen. Zwar wird im Durchschnitt des Erntejahres der Richtpreis von 230 Mark nicht erreicht werden. Dennoch verbietet die Brotkaufel jede Preissteigerung. Es muß also, wenn der Reichsernährungsminister den Roggen Zoll nicht senken will, alles vermieden werden, was den Roggenpreis in die Höhe treiben kann.

Jeder Verbrauch von Roggen zu einem anderen Zweck als zur menschlichen Ernährung muß unterbunden werden.

Deshalb ist auch die von der Landwirtschaft geforderte Erhöhung des Haferzolls absurd. Sie würde die Aufwärtsbewegung nämlich der Haferpreise noch fortsetzen. Steigt aber der Haferpreis, dann wird die Landwirtschaft Hafer verkaufen und statt dessen

Roggen verfüttern, wodurch dieser noch mehr verknappt und die Brotversorgung gefährdet wird. Es müßte dann eine Senkung des Roggenzolls erfolgen, damit der fehlende Roggen aus dem Ausland eingeführt werden kann. Eine Senkung des Roggenzolls dürfte aber Herrn Schiele keine neuen Freunde werden. Außerdem würde seine ganze Roggenpolitik unsinnig werden; denn diese bestand darin, den überschüssigen Roggen, anstatt ihn im Ausland zu verschleudern, im Inland an die Schweine zu verfüttern. Sie sollte aber nicht eine künstliche Verknappung des Roggens bewirken, mit der Folge, daß man am Ende eines Erntejahres trotz der anfänglichen Ueberschüsse zur Sicherstellung der Ernährung schließlich Roggen aus dem Ausland einführen muß.

Eine Heraushebung des Haferzolls wäre also für die Aufrechterhaltung eines stabilen Roggenpreises unsinnig, abgesehen davon, daß durch ein weiteres Steigen der Haferpreise Schieles Reichsbestellungsplan durchkreuzt würde, der eine Einschränkung der Haferfläche vorsieht.

Auch die Hintertür höherer Preise für Futtermittel muß geschlossen werden.

Ebenso notwendig wie ein Bremsen der Aufwärtsentwicklung der Haferpreise ist aber auch die Verhinderung einer weiteren Steigerung der Preise für Futtermittel. Die Abgabe von Coftinroggen durch die Deutsche Getreidehandels-gesellschaft ist jetzt eingestellt. Bis jetzt erhielt jeder Landwirt, der

einen Doppelzentner Coftinroggen kaufte, einen Doppelzentner Gerste zu dem verbilligten Zollsatz von 6 Mark. Um zollverbilligte Gerste zu erhalten, müssen jetzt die Landwirte Kartoffelsoden abnehmen. Abgesehen davon, daß die zur Verfügung stehenden Kartoffelsoden wohl kaum ausreichen, um den Futterbedarf der nordwestdeutschen Landwirtschaft zu decken, ist mit weiterer Gerstenteuerung zu rechnen, wenn an der jetzigen Regelung festgehalten wird, daß man bei Abnahme von 1 Doppelzentner Soden nur 1 Doppelzentner zollverbilligte Gerste einführen kann. Da hiermit ein Anreiz entsteht, Roggen zu verfüttern, ist es notwendig, daß von jetzt ab 2 Doppelzentner Gerste zum niedrigen Zollsatz eingeführt werden können anstatt bisher 1 Doppelzentner. Auch die ostdeutsche Landwirtschaft hat ein Interesse daran, daß der Zwang, Kartoffelsoden zu verfüttern, nicht überbunden wird, denn diese sind für die nordwestdeutschen Landwirte ein verhältnismäßig unbekanntes Futter, an dessen Gebrauch sie sich erst gewöhnen müssen.

Machen wir Bilanz:

Die Lage am Getreidemarkt ist also völlig eindeutig. Die Vorschriften, nach denen die Regierung die Zollfestsetzung vorzunehmen hat, sind es nicht minder. Der Weizen Zoll muß gesenkt werden. Es muß aber auch alles vermieden werden, was eine Erhöhung des Roggenpreises herbeiführen kann.

Nur noch fünf Tage trennen uns von dem äußersten Termin, an dem die Regierung eine Herabsetzung des Weizenzolls vorzunehmen hätte. Wird diese nicht vollzogen, so handelt die Regierung ungeheuerlich. Sie mißbraucht dann das Vertrauen, das der Reichstag ihr mit dem Zollermäßigungs-gesetz gegeben hat. Sie hätte dann aber nicht nur eine rechtliche Verpflichtung gebrochen, sondern auch das Odium auf sich zu nehmen, in ärgster Notzeit das Brot verteuert zu haben.

Weltkrise und Kriegsschulden.

Referate auf der internationalen Handelskammertagung.

Die Tagungen der Internationalen Handelskammern haben stets einen starken Widerhall in der Welt gefunden. Auch die im Mai stattfindende diesjährige Tagung der Internationalen Handelskammern in Washington (USA.) dürfte das internationale Interesse in starkem Maße beanspruchen.

Schon jetzt werden der Öffentlichkeit zwei Referate zur Verfügung gestellt, welche die deutschen Vertreter, Professor Wagemann, der Leiter des Deutschen Konjunkturinstituts, und Dr. Dernburg, ehemaliger Reichsfinanzminister, halten werden. Von besonderer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung sind die Ausführungen Dernburgs, deren Kernpunkt eine Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Weltkrise und Kriegsschulden darstellt.

Dernburg, der einleitend das Niveau der Preise und die Ursachen, die es beeinflussen, untersucht, sieht die Gefährdung einer Lösung der konjunkturellen Krise in dem „Goldkomplex“. Er erwähnt in diesem Zusammenhang die Anschauung über das Goldproblem, die in der Denkschrift des Völkerbundes vertreten wird. Diese Denkschrift vertritt den Standpunkt, daß in Zukunft mit einer erheblichen Goldknappheit in der Welt zu rechnen sei, da einem ständig wachsenden Bedarf eine allmähliche Verringerung der Goldproduktion in der Welt gegenüberstehe. Dernburg ist mit der internationalen Kritik an dieser Denkschrift des Völkerbundes sich darin einig, daß das Goldproblem gegenwärtig mehr in der Verteilung des verfügbaren Goldes zu suchen sei.

Ferner führt der Redner aus, daß die Senkung des Niveaus der Weltmarktpreise des weiteren durch die Art, in der die internationalen Schulden zu begleichen seien, verursacht wären. Die Schulden könnten weltwirtschaftlich in drei Formen bezahlt werden, nämlich durch Ware, durch Ausnahme neuer Kredite und durch Gold. Die erste Möglichkeit finde ihre Grenzen an den vorhandenen Zollschränken. Die zweite Möglichkeit sei dann nicht mehr anwendbar, wenn die Fähigkeit eines Schuldnerlandes zur weiteren Verschuldung fortfällt, und die dritte Form der Schuldentilgung könne dann nicht angewendet werden, wenn die Goldversorgung eines Landes für die Schuldentilgung in Gold nicht ausreicht.

Dernburg sieht die wichtigste Voraussetzung für eine Beseitigung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in einer Vereinigung der internationalen Verschuldung. Die Folge der sinkenden Weltmarktpreise sei ein Steigen des Goldwertes der Verschuldung, was für Deutschland bedeute, daß der Goldwert der Young-Zahlungen in dem Maße steige, daß sie der Höhe der Dawes-Zahlungen gleichkämen. Die glückliche Lösung sieht der Redner in gemeinsamer Anwendung folgender drei Mittel: Aufhebung der Hemmnisse, die einer steigenden Warenausfuhr der Schuldnerländer entgegenstehen, ferner Kapitalexport nach Ländern mit neuen Investitionsmöglichkeiten und als wichtigstes die Verminderung des Nennbetrages der politischen Verschuldung.

Dernburg schließt mit dem Hinweis, daß die aus der internationalen Verschuldung erwachende Weltkrise 20 Millionen Menschen arbeitslos gemacht und die jährliche Wertschöpfung der Weltwirtschaft um über 31 Milliarden Mark vermindert habe, also um einen Betrag, der fast genau dem Barwert der deutschen Reparationsverpflichtungen auf Grund des Young-Planes entspreche. Prof. Wagemann sieht die wesentliche Ursache an der

Schwere und Dauer der jetzigen Weltwirtschaftskrise in der Systemlosigkeit des weltwirtschaftlichen Gefüges und in dem unorganischen Nebeneinander der verschiedenartigen Wirtschaftsformen. Er fordert zur Wiederherstellung der Harmonie der weltwirtschaftlichen Beziehungen eine weitgehende internationale Kooperation.

Ein neuer Fünfjahresplan.

Ein Vortrag über den Stand des alten.

Wie aus Rostau gemeldet wird, erfolgt die Bildung eines besonderen Ausschusses für die Zusammenstellung eines neuen Fünfjahresplanes von 1932/33 bis 1937/38. Der Plan wird auf der kommenden Parteitagung der Kommunistischen Partei beraten werden. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Stalin gewählt.

Am Freitag, dem 24. April 1931, abends 8 Uhr, findet ein Vortragsabend der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft im Preussischen Oberverwaltungsgericht, Hardenbergstr. 31, statt, auf dem Prof. Dr. Kubogin, ein ausgewählter Ruslandkenner, über „Der heutige Stand der sowjetrussischen Fünfjahresplan-Politik“ sprechen wird.

Brown-Boveris Konjunkturpolitik.

Metallarbeiterlöhne sollen noch stärker abgebaut werden.

Die Brown-Boveri u. Cie. Aktiengesellschaft in Mannheim, eines der führenden Unternehmen in der Stromtechnik und im Dampfturbinenbau, hat für 1930 seine Aktionärgewinne von 9 auf 5 Proz. herabgesetzt. Der Geschäftsverlauf im letzten Jahre sowie der von 17,9 auf 16,2 Millionen verringerte Rohgewinn rechtfertigen diese starke Kürzung der Dividende aber nicht ohne weiteres.

So weist die Verwaltung in ihrem Geschäftsbericht darauf hin, daß der Umsatz im Jahre 1930 nur wenig hinter den Vorjahrs zurückgeblieben ist und daß dementsprechend das neue Jahr mit einem wesentlich verminderten Auftragsbestand begonnen wurde. Wenn trotz dieses fast gleichen hohen Umsatzes der ausgemessene Reingewinn des Unternehmens von 2,43 auf 1,31 Millionen Mark, also um nahezu die Hälfte gesunken ist, so können dafür weder Preisentungen noch Mehrausgaben auf steuerlichem oder sozialpolitischem Gebiet eine Erklärung geben. Im Gegenteil muß das Unternehmen, das im letzten Jahre seine Belegschaft in starkem Umfang abgebaut hat, ebenso wie andere große Maschinenbetriebe bei diesen Ausgaben große Einsparungen gemacht haben, die allerdings nicht in der Gewinn- und Verlustrechnung zum Ausdruck kommen. So sind trotz der fortschreitenden Rationalisierung und des verringerten Lohnkontos die Gesamtkosten von 11,28 auf 11,33 Millionen Mark noch gestiegen. Welche Gründe hierzu geführt haben, ist weder aus der Bilanz noch aus dem Geschäftsbericht ersichtlich, da nähere Erläuterungen zu den in einem Posten ausgewiesenen Unkosten fehlen.

Die Direktoren von Brown-Boveri nehmen ihren verschlechterten Abschluß zum Anlaß, um eine neue Attacke auf die Löhne und Gehälter der Metallarbeiter und Angestellten zu führen. Man schaut bei dieser Gelegenheit auch nicht davor zurück, die ältesten Ladenhüter der Unternehmerphrasologie heranzuholen und

Ein Fall, wie er jeden Tag vorkommt!

Am 6. Dezember vormittags schloß Herr Ingenieur B. eine Fahrzeugversicherung für sein neues Automobil bei uns ab. Die Prämie betrug 449 R.M. Etwa 3 Stunden später wurde der Wagen in einer Kurve gegen einen Baum geschleudert und erlitt sehr schwere Beschädigungen. Wir zahlten sofort 1000 R.M. und einige Tage später noch 3168 R.M., also insgesamt 4168 R.M.

Könnte etwas Ähnliches nicht auch Ihnen geschehen? Schützen Sie sich durch eine Fahrzeug-Versicherung bei uns!

KRAFT **ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN**
VERSICHERUNGSGES. DES AUTOMOBILCLUBS VON DEUTSCHLAND **VERSICHERUNGS- AKTIEN- GESELLSCHAFT**

Jeder Tag zahlen wir an unsere Versicherten 300 000 Reichsmark.

Jede Minute, Tag und Nacht, werden aus uns neue Schicksale.

Jede dritte Familie hat bei uns versichert.

Milliarden an Lebensversicherungen



zu behaupten, daß der zu hohe Lohnstandard der deutschen Metallarbeiter den Export droffele. Wie diese Exportdroffele der deutschen Maschinenbauindustrie ausseht, zeigt am besten das Organ des Vereins Deutscher Maschinenbauingenieurwesen, das in einer Untersuchung über den Weltmaschinenexport nachweist, daß Deutschlands Maschinenexport im letzten Jahr mit einem Wert von 1 429 Millionen Mark sogar noch eine Kleinigkeit über dem Vorjahr stand. Während der deutsche Maschinenexport sich also trotz der schweren Weltkrise so glänzend behaupten konnte, ging der Ausfuhrwert der beiden anderen führenden Maschinenexportländer, der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien, um etwa 20 bis 25 Proz. zurück. Dieses in der Tat hervorragende Ergebnis ist — darüber dürfte auch bei den Unternehmern kein Zweifel bestehen — in allererster Linie auf die gesteigerten Leistungen der Metallarbeiter zurückzuführen.

Optimistischer Kugellagertrust.

Umsätze der letzten Monate übersteigen die Produktion.

Das deutsche Unternehmen des Schwedischen Kugellagertrusts, die Vereinigte Kugellagerfabriken A.-G., Berlin, weist für 1930 einen Verlust von 0,76 Millionen Mark aus. Dieser Verlust hängt noch mit der Aufsaugungspolitik des Unternehmens zusammen, das in den letzten Jahren beinahe alle deutschen Kugellagerfabriken nach der andern aufgetauft hat. Hierbei sind, um nur einen Fall zu erwähnen, bei dem Kauf des Riebeck-Werkes in Weihenstephan durch Ueberbezahlung erhebliche Verluste eingetreten. Hiervon abgesehen, haben die deutschen Betriebe des Schwedischen Kugellagertrusts auch im letzten Jahr unter der Krise nicht gelitten, was in einer Steigerung der Betriebseinnahmen von 8,5 auf 12,5 Millionen zum Ausdruck kommt. Die Umsätze der Kugellagerindustrie wurden auf der Generalversammlung von dem Generaldirektor Borminger, der in dem Werkspionageprozeß Riebeck eine besondere Rolle spielte, sehr optimistisch beurteilt. So stand schon das letzte Betriebsjahr im Zeichen einer Preisherabsetzung, Vergrößerung des Exports und eines Ausbaus der Fachberatung. Alle diese Maßnahmen seien durch die Konzentration der Betriebe — eine Konzentration, die unseres Erachtens nicht von wirtschaftlichen, sondern ausschließlich von machtpolitischen Gesichtspunkten diktiert war (Red. d. „Vorwärts“) — gefördert worden. Im laufenden Jahr erwartet die Gesellschaft eine weitere Vergrößerung des Exports mit Hilfe der internationalen Absatzorganisation des schwedischen Mutterunternehmens. Weiter wurde mitgeteilt, daß seit dem Januar dieses Jahres der Auftragszufluß gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres gestiegen sei und daß um die Jahreswende die Umsätze größer waren als die Produktion. Die Ausfuhr machte etwa 35 Proz. des Umsatzes aus. Die in den deutschen Betrieben beschäftigte Belegschaft stellt sich auf rund 3000 Mann.

Noch wirksamer als Schutzzölle.

Oesterreich verbietet Konkurrenzgründungen und fördert Monopole.

Wie die „Agence Economique et Financière“ aus Wien meldet, bereitet die österreichische Regierung den Entwurf zu einem Gesetz vor, das die Errichtung neuer Holzverspannfabriken verbietet, wodurch die jetzt in Biesing bei Wien arbeitende Fabrik praktisch auf die Dauer eine absolute Monopolstellung für den österreichischen Markt erlangen würde. Die in Biesing mit 1 Mill. Schilling arbeitende Gesellschaft, die Oesterreichische Holzverspannfabrik G. m. b. H., ist ein Tochterunternehmen der Holzverspannungsindustrie A.-G. in Konstanz (Sg.), die im vergangenen Jahr mit der Deutschen Gold- und Silberseideanstalt (Frankfurt a. Main) verschmolzen worden ist. Der Fall ist interessant. Stimmt die Meldung, dann würde dieser Konzern in Oesterreich künftighin einen Produktionschutz genießen, wie er selbst durch noch so hohe Schutzzölle niemals erreichen könnte. Man wird abwarten und in Oesterreich auch feststellen müssen, was den Staat zu einer so einseitigen Bevorzugung privaten Kapitals veranlassen kann. Preisbegrenzung, Staatsbeteiligung und ähnliches müßten doch Voraussetzung solcher Maßnahmen sein.

Harpenner Bergbaukonzern dividendentlos.

Der Aufsichtsrat der Harpenner Bergbau A.-G., Dortmund, des größten reinen Zehentkonzerns in Deutschland, beschloß in seiner gestrigen Sitzung, den Ueberfluß des letzten Geschäftsjahres in Höhe von 7,34 Millionen Mark fast ausschließlich zu Abschreibungen zu verwenden. Eine Dividende kommt also nicht zur Auszahlung. Im vorigen Jahre stellte sich nach Abschreibungen von 12,4 Millionen der Reingewinn auf rund 6,4 Millionen, woraus eine Dividende von 6 Proz. ausbezahlt wurde. Wir können auf den Abschluß der Gesellschaft nach Veröffentlichung des Geschäftsberichtes und der Bilanz noch zurück.

Elektroeffizienz bringt Ersparnisse.

Das zentrale Elektrizitätswirtschaftsamt in England (Central Electricity Board), dessen Aufgabe die Vereinheitlichung der englischen Elektrizitätswirtschaft ist und das alle großen Kraftwerke Englands durch ein Netz von Hochspannungsleitungen verbinden will, meldet in ihrem kürzlich veröffentlichten dritten Jahresbericht aus der rationaleren Ausnutzung der Stromerzeugungsanlagen bereits eine Ersparnis von rund 20 Millionen Mark, die sonst für neue Kraftwerksbauten ausgegeben würden. Es ist dabei zu beachten, daß das Amt erst am Beginn seiner Tätigkeit steht und daß bei weiterem Ausbau des Ueberlandnetzes die erzielten Ersparnisse wesentlich höher zu veranschlagen sein werden.

Die Großhandelspreise. Die vom Statistischen Reichsamte für die Woche zum 15. April berechnete Indexziffer der Großhandelspreise hat sich mit 112,3 gegenüber der Vormwoche (113,5) leicht erhöht.

Heute Wahlen bei Siemens.

Parole: Die Belegschaft stimmt für Liste I.

In einer gut besuchten Betriebsversammlung der Siemens und Halske A.-G. Bernerwerk, verjuchte die Opposition, nachdem der Arbeiterratvorsitzende Genosse Friedrich den Tätigkeitsbericht des Arbeiterrats erstattet hatte, ihr „Kampffrogramm“ von 32 Punkten an den Mann zu bringen. Man verlangte für den Spitzenkandidaten der „roten“ Liste eine Redezeit von einer halben Stunde, die ihm auch gewährt wurde. Dem Oppositionsredner ging aber die Puste aus, teilweise gingen seine Ausführungen im Gelächter der Versammlung unter. Von seinen 32 Forderungen, die er wahrscheinlich nicht alle im Kopf behalten konnte, fehlten verschiedene. Er war nicht in der Lage, die Redezeit von dreißig Minuten mit seinem Bestreben auszufüllen, sondern brach sie nach zwanzig Minuten ab.

Genosse Friedrich wies in seinem Schlusswort auf die ganz „revolutionäre“ Tätigkeit dieser roten Betriebsräte hin. Im Siemens-Schulder-Rabelwerk wurde zuerst mit Unterstützung der Gelben, Nazis und Stahlhelmeute je ein R.O.D.-Mann als Arbeiter- und Betriebsratsvorsitzender gewählt. Es machte sich aber nach kurzer Zeit die Neuwahl des Betriebsausschusses notwendig. Was taten nun die R.O.D.-Anhänger in ihrem Haß gegen die freien Gewerkschaften? Sie stimmten geschlossen für die gelbe Liste, so daß der Obergelbe Martin Betriebsratsvorsitzender wurde. Damit aber nicht genug. Sie schlugen in der nächsten Arbeiterratsitzung selbst vor, ihm auch noch 30 Freistunden pro Woche zu gewähren.

Der R.O.D.-Spitzenkandidat des Kleinbauwerks erbat sich von der Firma 30 Mk. Unterstützung — zur Konfirmation seiner Tochter, die er auch erhielt. Im Bernerwerk verlagte ein „rotes“ Betriebsratsmitglied, gleichzeitig Obmann der Schwerbeschäftigten, eine arme Kriegerr Witwe auf Zahlung von 100 Mark Miete pro Monat. Das Gericht sprach ihm bloß 70 Mark im Monat zu.

Die Ausführungen des Genossen Friedrich wurden mit großem Beifall von der Belegschaft aufgenommen. Die hauptsächlichsten Werte des Siemens-Konzerns wählen heute und morgen ihre Betriebsvertretung. Es ist notwendig, daß die Belegschaft ausgerüstet wird und nur den freigewerkschaftlichen Listen ihre Stimme gibt. Parole: Die Siemens-Belegschaft wählt nur die Liste I!

Gewerkschaften erfolgreich behauptet.

Die Wahl im V.C.S.-Blockwerk zeigte folgendes Ergebnis: Bei den Arbeitern: Belegschaftszahl 712 (867), abgegebene Stimmen: 573 (673). Für die freigewerkschaftliche Liste: 393 (449) Stimmen = 6 (6) Betriebsratsmitglieder und 1 (3) Ergänzungsmittel; auf die Gelben entfielen 125 (80 + 43) Stimmen = 1 (1) Betriebsratsmitglied und 1 (0) Ergänzungsmittel. Ungültig waren 55 (62) Stimmen. Im Vorjahr waren noch eine christliche und eine zweite gelbe Liste aufgestellt. Der Anteil der freigewerkschaftlichen Stimmen ist von 66,7 auf 68,6 Proz. gestiegen.

Bei den Angestellten erhielt die Liste des A.F.V.-Bundes: 185 (198) Stimmen = 2 Betriebsratsmitglieder (3) und 2 (2) Ergänzungsmittel, die Liste des bürgerlichen Wirtschaft 86 (125) Stimmen = 1 (1) Betriebsratsmitglied und 1 (2) Ergänzungsmittel; die Liste der Nazi 76 (0) Stimmen = 1 (0) Betriebsratsmitglied und 1 (0) Ergänzungsmittel.

Bei der Wahl in der Siemens u. Halske A.-G. Verwaltungsgebäude, erhielten die freien Gewerkschaften (Angestellte) 138 (123) Stimmen = 3 (2) Betriebsratsmitglieder und 0 (1) Ergänzungsmittel, die Liste der bürgerlichen Verbände, auf denen auch einige Nazis kandidierten, 258 (253) Stimmen = 5 (6) Betriebsratsmitglieder und 1 (0) Ergänzungsmittel. Auch hier ist für uns ein Fortschritt zu buchen.

Die Betriebsrätemahlen im Siemens-Konzern stehen im Zeichen der Wirtschaftskrise. Die Belegschaftszahlen sind gegenüber dem Vorjahr um etwa 20 Proz. zurückgegangen. Die radikalen Parteien, von rechts und links versuchen, die Rot infolge der lang anhaltenden Kurzarbeit für ihre Zwecke auszunutzen. Waggons voll Flugblätter, die in ihrem Inhalt die größten Lügen enthalten, sollen als Zugmittel dienen. Die größeren Werte wählen am 21. und 22. April. Es wird sich zeigen, ob die Präferenz ihr Ziel erreichen.

Wie die R.O.D. führt.

Das Unheil, das sie in Finowfurth anrichtete.

Im Februar und den ganzen Monat März hindurch brachten die „Rote Fahne“ und ihr Ableger, das „Volks-Echo“ fortgesetzt Kriegsberichte im Ludendorff-Stil über den Kampf der Arbeiter im Schöpfurthener Hölzel- und Sägewerk in Finowfurth. Unter der glänzenden „Führung“ der R.O.D. wurden Wunder der Tapferkeit getan, nur mit Berachtung sprachen die kämpfenden Arbeiter von den Gewerkschaftsbonzen, die sie schmähtlich „verraten“ haben. Den Abschluß dieser Periode von Siegesberichten bildete eine kleinlauter Meldung in der „Roten Fahne“ vom 2. April, wonach „durch Stilllegung des Betriebs der Streik abgebrochen wurde“.

In der „Holzarbeiter-Zeitung“ finden wir jetzt eine ausführliche Darstellung der Vorgänge in Finowfurth. Dort befindet sich ein Sägewerk, das etwa 150 Arbeiter beschäftigt. Dieser Betrieb ist so ziemlich der einzige in der Provinz Brandenburg, der gut beschäftigt ist. Im allgemeinen ist der Beschäftigungszustand jämmerlich. Es sind nur noch etwa 1000 Arbeiter in den Betrieben, die früher zusammen 7000 bis 8000 Arbeiter beschäftigten haben. Bis zum Frühjahr bestand ein allgemeiner verbindlicher Tarifvertrag. Diesen und das gleichfalls allgemeiner verbindliche Lohnabkommen hatten die Unternehmer gekündigt, um Beschlechterungen durchzuführen. Den Vertretern des Deutschen Holzarbeiterverbandes gelang es, diese Ver-

schlechterungen größtenteils abzuwehren. Der Tarifvertrag wurde fast unverändert wieder in Kraft gesetzt, eine Lohnkürzung um etwa 6 Proz. konnte aber nicht verhindert werden. Bei den gegenwärtigen Zeitaläufen bedarf seiner weiteren Erklärung. Eine Konferenz der brandenburgischen Sägewerksarbeiter hat den Abschluß auch fast einmütig gebilligt.

In Finowfurth war man aber sehr unzufrieden. Man konnte nicht verstehen, daß der Lohn gekürzt werden soll, wo der Betrieb gut beschäftigt und alle Arbeiter organisiert sind. Für die Solidarität mit den Kollegen in den übrigen Betrieben, die mit weit größeren Lohnabzügen rechnen mußten, wenn kein Vertrag zustande kam, hatte man kein richtiges Verständnis. Die kommunistisch orientierte Ortsverwaltung wandte sich an die R.O.D., die sofort bereit war, ein Feuerchen anzuzünden. Der Streik wurde beschlossen, und in einer Versammlung, zu der man die Arbeitslosen aus dem ganzen Finowgebiet zusammengetrommelt hatte, wurde die „gemeinsame Front aller Streikenden und Erwerbslosen unter Führung der R.O.D.“ gebildet. Der anwesende Gauvorsitzer wurde niedergeschrien. Man beschloß aber trotzdem, daß er noch einmal mit den Unternehmern verhandeln sollte. Das geschah im Beisein des Betriebsrats, und dabei stellte sich heraus, daß die Behauptungen über weitergehende Lohnabzüge stark übertrieben waren. Immerhin gelang es, die Ueberlöhne für einige Arbeiter, denen sie abgezogen werden sollten, zu sichern und die Wiedereinstellung des einen von zwei entlassenen Kollegen zu erreichen. Die Streikenden, denen darüber berichtet wurde, beharrten unter dem Einfluß der R.O.D. auf ihrem Streikbeschlusse. Die Beziehungen zum Verband wurden abgebrochen. Die R.O.D. hatte die Führung.

Sie führte nun fleißig die Reklametrommel, nur mit der Unterstützung der Streikenden, die die R.O.D. übernommen hatte, stand es mies. Die höchste Unterstützung, die gezahlt werden konnte, betrug für die Verheirateten 8 M., für die Ledigen 3 M. pro Woche. Auch eine große Sammelaktion bei der Bevölkerung wurde unternommen. Sie erbrachte, wie das „Volks-Echo“ berichtete, Lebensmittel im Werte von 30 M. und 19,70 M. bares Geld.

Aber während in der kommunistischen Presse mit vollen Baden der Ruhm der R.O.D. verkündet wurde, ging der Streik unaufhaltsam der Niederlage entgegen. Der Stahlhelmführer in Eberswalde übernahm die Lieferung von Streikbrechern. Der Stahlhelm ist in der Beziehung leistungsfähig, es bereite ihm auch keine Strapazen, dem Juden Selig Salomon aus der Patsche zu helfen. Etwa 60 der Streikenden sind wieder in den Betrieb zurückgekehrt, der jetzt voll besetzt ist und in dem nun der Stahlhelm dominiert und nach den Bestimmungen des vom Holzarbeiterverband abgeschlossenen Vertrages Differenzen regelt. 88 Arbeiter sind auf der Strecke geblieben. Das ist das Ergebnis eines sinnlosen Streiks, der, von der R.O.D. unternommen und geführt, ausschließlich gegen die Gewerkschaft und gegen die Arbeiter gerichtet war.

Die von der R.O.D. angeführten Arbeiter sind jetzt kuriert. Die Ortsverwaltung, die ihre Organisation so leichtfertig der Zerstörungswut der R.O.D. überantwortet hat, hat sich schriftlich verpflichtet, die frühere Arbeit für den Verband wieder aufzunehmen.

Verlängerung der Arbeitszeit!

Die „zeitgemäße“ Forderung der Kohlenbarone.

Der Zechenverband hat am Montag seine Forderungen für die Abänderung des von ihm gekündigten Rahmentarifs im Ruhrbergbau bekanntgegeben. Die Forderungen, die eine ganze Reihe von Verschlechterungen enthalten, lauten: Arbeits- und Schichtzeit richten sich nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen, d. h. die Siebenstundenschicht unter Tage soll aus dem Rahmentarifvertrag verschwinden. Für die Ueberlöhntagearbeiter wird die Arbeitszeit durch ein besonderes Abkommen geregelt, wofür neun Stunden Arbeitszeit bei zehnstündiger Schichtzeit in Frage käme. Von den Massenentlassungen im Ruhrbergbau, den Feierschichten, der Ueberfüllung der Halben, von der katastrophalen Arbeitslosigkeit und der selbst von Unternehmern anerkannten Notwendigkeit, die Arbeitszeit zu verkürzen, haben die Kohlenbarone offenbar noch keine Ahnung. Zusätze für Sonntags- und Feiertagsarbeit werden gesenkt: für Sonntagsarbeit von 50 auf 25 Proz., für die Arbeit an hohen Feiertagen von 100 auf 50 Proz. und für die Ueberarbeit an Werktagen von 25 auf 10 Proz. Die Höchstdauer des Urlaubs von 12 Tagen wird erst nach 20jähriger Tätigkeit unter Tage erreicht; bei 15jähriger Tätigkeit werden 11, bei 10jähriger Tätigkeit 10, bei 7jähriger Tätigkeit 9 Tage Urlaub gewährt. Der Urlaub unter dieser Grenze richtet sich nach den alten Bestimmungen. Bezahlung der Urlaubschichten erfolgt nur noch in Höhe von 75 Proz. des Lohnes unter Ausschluß des Kindergeldes. Der bisherige Mindestlohn für Gedingearbeiter wird um 5 Proz. gesenkt. Die Zahlung des Hausstandgelbes kommt in Fortfall, desgleichen die Zahlung des Soziallohns in Krankheitsfällen. Hausbrandkohle wird nur noch bis höchstens 100 Zentner jährlich, und zwar in der Menge des eigenen Bedarfs während des Arbeitsverhältnisses geliefert.

In den Verhandlungen am Donnerstag werden die Gewerkschaften ihre Gegenforderungen stellen.

Uferloser Lohnabbau.

Zum Lohnkampf im mitteldeutschen Steinschlaggewerbe.

In dem Lohnkampf im mitteldeutschen Steinschlaggewerbe hatte seinerzeit der Amtsgerichtsrat Bichtenstein als Sonderlichter mit den Unternehmern einen Schiedsspruch gefällt, der die Löhne um 20 Pf. pro Stunde oder



MAGGI'S Suppen 10 Pfg.

kosten nur noch **10** Pfg. der Würfel

Leute zu Tietz: gute und billige Lebensmittel einkaufen!

Preise nur Dienstag und Mittwoch! Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. Verkauf soweit Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten.

Suppenhühner frisch Pfd. v. **0,95**

Wurstwaren
 Fetter Speck Pfd. 0,68
 Speckwurst Pfd. 0,65
 Sülze Pfd. 0,48
 Feine Leberwurst Pfd. 1,08
 Jagdwurst Pfd. 0,98
 Zervelat od. Salami Pfd. 1,35

Fette und Käse
 Molkereibutter Pfd. 1,38
 Allerfeinste deutsche Molkereibutter Pfd. 1,52
 Schmalz dänisches Pfd. 0,58
 Margarine 2 Pfd. 0,75
 Kokosfett 2 Pfd. 0,75
 Stangenkäse 1/2 kg. 20% Pfd. 0,38
 Edamer 40% Pfd. 0,82
 Holländer 40% Pfd. 0,82

FRISCHES FLEISCH

Schweinebauch o. B. Pfd. 0,66
 Schweineblatt Pfd. 0,76
 Schweineschinken mit Bein Pfd. 0,78
 Schweinekamm oder -Schaff Pfd. 0,98
 Kassler mild Pfd. von 0,94
 Rücken fett bratfertig Pfd. 0,56

Fische, Räucherw.
 *Merlan Pfd. 0,14
 *Seelachs o. K. i. g. Pfd. 0,14
 *Schellfisch l. gr. Pfd. 0,22
 Bücklinge Pfd. von 0,32
 Seelachs geräuchert Pfd. 0,36
 Schellfisch ger. Pfd. 0,36
 Makrelen ger. Pfd. 0,36
 Seeharen ger. Pfd. 0,48

Eisbein m. Spitzeln, gep. Pfd. 0,48
 Kalbskamm o. Big. Pfd. von 0,72
 Kalbskeule bis 9 Pfund schwarz, ganz o. geteilt, Pfd. von 0,88
 Hammelvorderfl. Pfd. von 0,94
 Suppenfleisch Pfd. von 0,68
 Rinderleber Pfd. 0,98
 Schweineköpfe m. Back Pfd. 0,34

Wildragout Pfd. v. **0,36**

***Grüne Heringe** 3 Pfd. **0,40**

***Kabeljau** ohne Kopf, im ganzen Pfd. **0,14**

***Kabeljaufilet** Pfd. **0,20**

*In allen Häusern, außer Andreastr.

Rinderlunge Pfd. 0,32
 Rinderherzen Pfd. 0,48
 Rinderbacken Pfd. 0,46
 Euter Pfd. 0,26
 Hammelvorderfleisch gefroren Pfd. von 0,58
 Suppenfleisch gef. Pfd. von 0,58

Obst und Gemüse
 Apfelsinen 3 Pfd. 0,65
 Blutapfelsinen .. 3 Pfd. 0,78
 Amerikanische Tafeläpfel Pfd. von 0,40
 Möhren gewaschen, 2 Pfd. 0,15
 Salat Kopf 0,15
 Radieschen 3 Bund 0,25
 Spinat 2 Pfd. 0,25

Hühner gefroren... Pfd. **0,88**

Kolonialwaren
 Linsen Pfd. 0,15
 Viktoria-Erbse ... Pfd. 0,18
 Weiße Bohnen .. Pfd. 0,18
 Bruchreis Pfd. 0,15
 Italienischer Reis .. Pfd. 0,20
 Eierbandnudeln .. Pfd. 0,44
 Backobst Pfd. von 0,38
 Kakao stark entölt ... Pfd. 0,50
 Kaffee Pfd. von 1,80

Konserven 1/2 Dose
 Erbsen sehr fein 1,05
 Erbsen fein 0,85
 Erbsen mittelfein 0,73
 Erbsen mittelgroß, mit Kautschuk... 0,68
 Haushaltemischung aus getrockneten Erbsen 0,45

Plötzlich und unerwartet verstarb am Sonnabend, dem 18. April, abends 11 1/2 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater

Fritz Kaiser

im Alter von 55 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Agnes Kaiser, geb. Putilitz
Erich und Willi Kaiser

Die Einäscherung erfolgt am Mittwoch, dem 22. April, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.

Danksagung

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Opas

Gustav Brenner

sagen wir allen Freunden und Bekannten, ganz besonders Herrn Bauer, dem Vorstand der Buchbinder, dem Personal der Firma Löderitz & Bauer, dem Personal der Firma Frydrychowicz, dem Siedlungsverein „Daheim“, der Belegschaft der Vorwärts-Buchbinder, der Sozialdemokratischen Partei und Jugend unseren innigsten Dank! Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Ww. Anna Brenner, geb. Schmidt,
 Mariendorf, Siedlung „Daheim“, Ankoelweg.

Nur noch 6 Tage

wird mein Lagerbestand in

Herrenanzügen, Mäntel, Lederjacken, Hosen usw.

zu jedem annehmbaren Preise **verscheidet, darunter ein Posten Modellanzüge bis 70% billiger**

Schlussverkauf: 28. April

Kupferberg
 Rosenthaler Str. 8

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Donnerstag, den 23. April, abends 7 Uhr, im Cofal „Schleifschheim“, Neue Friedländerstraße 1 (nahe Jannowbrücke)

Versammlung der Autogen- u. Lichtbogen-Schweißer sowie Schweißingen

Tagesordnung:
 1. Jahresbericht.
 2. Wahl der Branchensektion.
 3. Bericht des Vorsitzenden.

Eintritt nur bei Vorlegung des Mitgliedsbuches mit der Berufsbezeichnung Schweißer.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Am 17. April verschied plötzlich infolge Schlaganfall unsere liebe Mutter

Frau Rosa Strauch

im Alter von 54 Jahren.

Im tiefen Schmerz
Erich Strauch u. Angehörige
 Lindenbergr., Schillerstr. 33.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 22. April, abends 6 Uhr, im Krematorium Baumgärtchenweg statt.

Besonders wirksam sind die **billig!**

KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und

Sonntag, den 19. April, verlor nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter

Frieda Oehlke

im Alter von 41 Jahren.

Im tiefen Schmerz
Johannes Oehlke und Kinder

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 22. April, abends 6 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Unser Schlager

Holz farbig lackiert

Mk. **4.50** 45cm hoch

Raddatz & Co.
 Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Asien geht, und Rußlands Kolonialpolitik...

Hierzu bringen wir heraus:

REISE INS ASIATISCHE TUWA

Tuwa, im Herzen Asiens, ist nur dem Namen nach eine selbständige Volksrepublik, in Wirklichkeit eine Kolonie Sowjetrußlands. Monatslange Arbeit der Verfasser im Sommer und Herbst 1929 in den Jurten der Wanderhuten und in Lamsklöstern. Mit dem Ältesten mischt sich Neuestes.

Leicht und flüssig geschrieben — interessant durch seinen Stoff — wichtig für die Kenntnis der russischen Außenpolitik.

Preis 4.80 Mk. (Für Mitglieder Sonderpreis)

VERLAG DER BUCHERKREIS G.M. B.H.
 Berlin SW 61 • Belle-Alliance-Platz 7

Deutscher Metallarbeiter-Verein
 Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Kolleger

Herm. Oschütz

am 18. April gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 21. April, 13 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes in Lichtenberg-Friedrichsberg aus statt. Reges Beteiligung wird erwartet.

Nachruf

Am 18. April starb unser Kollege, der Arbeiter

Ernst Wölfer

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Gebet über den Verstorbenen!
 Die Ortsverwaltung

Sanatorium Allheide

Erfolgreiche Heilungen

Eigene Sprudelbäder im Hause
 Delikatster Aufenthalt
 Besonders gute Verpflegung
 Mäßige Preise

Leitend. Arzt Dr. Schmiedler
 Prospekt durch Sanatorium
Serbud Allheide
 (Schlesien)

Gewinnauszug

1. Klasse 37. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie. Nachdruck verboten

Ohne Gewähr

Zuf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 30. April 1931

Am der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 50513 109241
 4 Gewinne zu 3000 M. 219139 246341
 10 Gewinne zu 2000 M. 28455 78130 117082 133502 249617
 20 Gewinne zu 1000 M. 50028 119467 154427 196402 221245 236804 243184 305429 345182 364291
 50 Gewinne zu 800 M. 8266 12554 41866 47099 104197 118775 122684 124071 138075 191796 219748 234664 234928 202651 265224 267852 268864 270666 309168 321076 330724 332958 365708 370968 396036
 48 Gewinne zu 500 M. 560 24188 34981 40768 45027 46792 53189 62735 62749 116183 120352 125336 141183 147544 160350 166890 172682 172763 218801 232802 257712 296201 361555

Am der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 219196
 2 Gewinne zu 10000 M. 42888
 8 Gewinne zu 3000 M. 102507 118283 246868 380992
 4 Gewinne zu 2000 M. 113349 255942
 30 Gewinne zu 1000 M. 14129 90034 98159 149301 159400 177926 193280 242075 265220 278457 293124 295790 335894 342354 350678 28 Gewinne zu 800 M. 11799 46161 117733 126323 152267 162700 172021 228378 232465 282542 298908 336742 344639 348029 48 Gewinne zu 500 M. 12602 50464 98180 99292 110948 120705 126078 129094 190062 222657 234920 251554 259017 273417 285523 293182 302598 323142 332685 390616 394407 398081 398661

Deutscher Metallarbeiter-Verein

Donnerstag, den 23. April, abends 7 1/2 Uhr, im Cofal „Schleifschheim“, Neue Friedländerstraße 1 (nahe Jannowbrücke)

Branchen-Versammlung der Rohrlieger und Helfer

Tagesordnung:
 1. Bericht der Branchensektionen
 2. Wahl der Branchensektionen
 3. Bericht des Vorsitzenden.

Eintritt nur bei Vorlegung des Mitgliedsbuches mit der Berufsbezeichnung Rohrlieger.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

KLEINE ANZEIGEN

Preise: Überschriftwort 25 Pfennig, Textwort 12 Pfennig

Wiederholungsabonn: 10 mal 5 Pro., 20 mal oder 1000 Worte Abschluss 10 Pro., 2000 Worte 15 Pro., 4000 Worte 20 Pro. / Stellengesuche: Überschriftwort 15 Pf., Textwort 10 Pf. / Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4 1/2 Uhr nachm. im Verlag, Lindenstr. 3, oder auch in sämtl. Vorwärts-Filialen und -Ausgabestellen abgegeben sein

Kaufgesuche

Bestmann-Bianco, gebraucht, 500,-, 400,-, 300,-, 200,-, 100,-, 50,-, 25,-, 10,-, 5,-, 2,-, 1,-, 0,50,-, 0,25,-, 0,10,-, 0,05,-, 0,02,-, 0,01,-

Fahrräder

150 erbaute Fahrrad, 15,-, 20,-, 25,-, 30,-, 35,-, 40,-, 45,-, 50,-, 55,-, 60,-, 65,-, 70,-, 75,-, 80,-, 85,-, 90,-, 95,-, 100,-

Musik-Instrumente

Violin, 150,-, 200,-, 250,-, 300,-, 350,-, 400,-, 450,-, 500,-, 550,-, 600,-, 650,-, 700,-, 750,-, 800,-, 850,-, 900,-, 950,-, 1000,-

Möbel

Polstermöbel, 100,-, 150,-, 200,-, 250,-, 300,-, 350,-, 400,-, 450,-, 500,-, 550,-, 600,-, 650,-, 700,-, 750,-, 800,-, 850,-, 900,-, 950,-, 1000,-

Unterricht

Technische, 10,-, 15,-, 20,-, 25,-, 30,-, 35,-, 40,-, 45,-, 50,-, 55,-, 60,-, 65,-, 70,-, 75,-, 80,-, 85,-, 90,-, 95,-, 100,-

Ver-schiedenes

Bestellbüchse, 10,-, 15,-, 20,-, 25,-, 30,-, 35,-, 40,-, 45,-, 50,-, 55,-, 60,-, 65,-, 70,-, 75,-, 80,-, 85,-, 90,-, 95,-, 100,-

Danksagung!

Für das ehrende Gedächtnis beim Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Mannes und Vaters

Hermann Götz

zwischen mir allen Beteiligten unseren innigsten Dank aus.
Marja Götz,
Willy Götz.

BETTFEDERN aus erster Hand

Größe 0,90, 0,75, 0,60
 Weile 5, 4, 3,50, 3,00
 Dauer 9, 7, 4,-
 Overall gefüllt 12,-, 9,50, 7,50, 6,90

Riese gef. 5,50, 3,50, 2,40
 Dauer-Vorstell. . . 31,50

und andere Sorten in großer Auswahl.

SACHSEL & STADLER
 Böhmisches Bettfedern-Spezial-Haus
 C.25, Landsberger Str. 43/47 (Hahnenberg)

Bergmann

Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

30 Filialen in allen Stadtteilen!

Kleider, Anzug, Mantel, Hut, färbt und reinigt Bergmann gut!